

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

42. Jahrgang

1988

Heft 2

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

Fritz Feichtinger

Adalbert Stifters angebliche Reise 1836 ins Salzkammergut 75

Nelli Kainzbauer

Drei Nepomukstatuen an der unteren Enns
Eine Erinnerung an den Österreichischen Erbfolgekrieg 118

W. Hofrat i. R. Professor Dr. phil. Aldemar Schiffkorn

26. Juli 1915 bis 22. November 1987 (Hilde Hofinger) 125

Thema „Heimat“ (Gottfried Wimmer) 128

Kunst und Kritik. Der Versuch eines ehrenhaften Ausgleiches
zwischen beiden Bereichen (Friedrich Thiemann) 130

Die steinerne Wanne in Bad Kreuzen (Herbert Hiesmayr) 132

Buchbesprechungen 134

Register zu den Jahrgängen 31 (1977) – 41 (1987) (Herbert Bezdek) I

Adalbert Stifters angebliche Reise 1836 ins Salzkammergut

Von Fritz Feichtinger

*Für Josef van Heukelum und
Dr. med. Friedrich Lenzenweger*

Meinungsverschiedenheiten geben oft Grundlagen für Forschungsarbeiten. Erst die Auseinandersetzung mit einem Thema im Pro und Kontra liefert Denkanstöße zu Gesprächen oder Tätigkeiten, die Ausgangspunkte für weitere Auseinandersetzungen sein können und gegebenenfalls im Ergebnis einer Forschungsarbeit ihren Niederschlag finden.

Für die nun folgenden Ausführungen waren solche Gespräche¹ förderlich, wenngleich oft im Sinne einer Meinungsfestigung für einen bereits vorher erarbeiteten Standpunkt, der sich klärend im „Kontra“ manifestierte, sodaß die hier vorliegende Arbeit nur mehr eine Zusammenfassung und Erläuterung der Fakten darstellt und neue Aspekte ergibt.

1. Ausgangsposition

Die im Titel angeführte Reise Adalbert Stifters sollte nach Meinung einzelner Gelehrter in zweifacher Hinsicht als „begründet“ gelten: Einmal als Anregung für manche Stiftersche Dichtung und zum zweiten als solche für seine „malerische“ Tätigkeit. Die aus derartiger Sicht resultierenden Irrtümer sind vielfältig und gipfeln im letzteren Falle in dem Satz Josef Naders: Stifter habe „das Salzkammergut als Maler betreten und als Dichter verlassen“². Diese Äußerung, die sich inzwischen als unhaltbar erwies³, führte zu weiteren Fehlmeinungen und war nur möglich geworden, weil ein anderer Gelehrter – Gustav Wilhelm – die Salzkammergut-Reise Stifters im Zusammenhang mit literarhistorischen Thesen erstmals erwähnte.

1.1 Zeitgenössische Berichte

Auffallend ist, daß zeitgenössische Berichte Adalbert Stifters Reise 1836 ins Salzkammergut nicht erwähnen. Weder bei Heinrich Reitzenbek (dem ersten Biographen Stifters⁴) noch bei Johannes Aprent (Stifters Freund und Nachlaß-Herausgeber⁵) wird sie genannt, und auch Stifter selber verliert kein Wort darüber, obwohl er im Jahre 1836 einen regen Briefwechsel mit seinen seit kurzem von Wien abwesenden Freunden Adolf Frh. von Brenner und Sigmund Frh. von Handel führte⁶.

Diese beiden Männer, denen Stifter seine intimsten Gedanken anvertraute, kommen in späteren Gesprächen oder Briefen mit keiner Silbe auf diese – mancher Meinung nach so wichtige – Reise zu sprechen. Auch Alois Raimund Hein erwähnt

sie in seiner Stifter-Biographie nicht, obwohl er für die Quellenstudien dazu mit der Witwe des Dichters, Amalia, im persönlichen Verkehr stand und sicher davon erfahren hätte, denn schließlich begleitete Amalia ihren Gatten fast immer auf seinen Dienstreisen und hätte eine „Gebirgsreise“ als außergewöhnlich sicher erwähnt. Aber noch ein bedeutender Zeitgenosse, den Stifter 1846 in Hallstatt besuchte, spricht nicht davon und auch nicht, daß Stifter ihm gegenüber geäußert hätte, er wäre früher schon einmal (1836) in Hallstatt gewesen, was diesen Zeitgenossen sicher interessiert hätte, da er erst seit 1840 in Hallstatt war: der Dachsteinforscher Friedrich Simony. In einem ausführlichen Brief an Emil Kuh⁷ berichtet er über sein Zusammentreffen mit Stifter. Auch andere Zeitgenossen, die eng mit Stifter zusammenarbeiteten, wie Landeschef Alois Fischer, Alexander Frh. von Helfert, die Maler Johann Fischbach, Friedrich Gauermann, Gustav Reinhold, sein Freund und Verleger Gustav Heckenast, die Freunde Alois Kaindl und Josef Maria Kaiser u. a., sprachen nie über diese Reise, von der sie doch – in Oberösterreich lebend – gewußt haben mußten, überhaupt, wenn sie auf den plauderfreudigen Stifter einen so gewaltigen Eindruck gemacht haben sollte und stattgefunden hätte.

1.2 Erste Erwähnung

Es blieb also Gustav Wilhelm vorbehalten, Stifters „Reise“ ins Salzkammergut erstmals 1910 (!) in seinen Einleitungen zur „Bong-Ausgabe“⁸ bekanntzugeben. Im „Ersten Teil“ (Studien. Erster und zweiter Band) führte Wilhelm (unter: Adalbert Stifters Leben) aus:

1. ...Im Sommer 1829 weilt er in Berchtesgaden, 1836 wieder im Salzkammergut, wo er nach einer Notiz seines Reisetagesbuches Amalia trifft... (S. XXV)
2. ...Daß Stifter in diesem Jahre an dem ‚Kondor‘ gearbeitet hat, ergibt sich aus einem ungedruckten Tagebuch, das Aufzeichnungen über eine Reise durch das Salzkammergut enthält, die er im Juni 1836 unternahm. Hier notiert der Dichter: ‚ein Archipelagus von Wolken‘, offenbar in der Absicht, dieses Bild im ‚Kondor‘ zu verwerten... (S. 4)
3. ...das Salzkammergut, das er nachweislich 1829 und 1836 besucht hat... (S. 7)
4. ...Das erwähnte Tagebuch verzeichnet den Weg, den Stifter von Friedberg über Linz in das Salzkammergut und von da wieder zurück in seine Heimat eingeschlagen hat. Er berührt auf dieser Reise Linz, Lambath (so schreibt Stifter stets für Langbath), Ischl, Hallstatt, Gosau – Orte, die in der Handlung der Novelle [Feldblumen, d. Verf.] eine Rolle spielen – und trägt neben anderem in das Tagebuch ein: „3. Juni 1836 Amalia gekommen, 4. Juni lauter Freude.“ Am 3. Juni war Stifter, wie das Tagebuch an anderer Stelle mitteilt, in Lambath, Ischl, am 4. in Hallstatt, Gosau. Albrecht berichtet an Titus [in den ‚Feldblumen‘, d. Verf.] über das Wiedersehen mit Angela in Gmunden... (S. 10)

In diesen zitierten vier Passagen des Wilhelm-Textes – wie auch in den äußerst genauen „Anmerkungen“, Teil VI, 205 ff. – wird die Quelle des „Tagebuches“ nicht angeführt, weder Herkunft noch Standort, was bei einem so gründlichen und gewissenhaften Literaturwissenschaftler wie Gustav Wilhelm verwundern muß.

Warum Wilhelm die Quelle nicht angab, läßt sich nicht klären. Er bezieht sich in seinen Ausführungen auf ein „ungedrucktes“ Tagebuch, was auf ein Autograph hindeutet, das er vermutlich nur in einer Abschrift kannte und deshalb nicht zitieren wollte. Erst sechs Jahre später – bei dem im Rahmen der Prag-Reichenberg-Ausgabe der Sämtlichen Werke Adalbert Stifters (SW) veranstalteten „Briefwechsel. 1. Band“ (SW XVII) – geht Gustav Wilhelm als Herausgeber und Bearbeiter auf einen Brief Stifters an Frh. von Handel vom 8. Februar 1837 im Zusammenhang mit Stifters Bemerkung zu einem „Dachstein-Bild“⁹ für Lebzelter ein und führt (1916) aus:

... Offenbar verdankt das Bild seine Entstehung der Reise, die Stifter im Sommer 1836 durch das Salzkammergut unternahm. Am 4. Juni besuchte er – wie aus dem im Besitz des Freiherrn v. Bachofen¹⁰ befindlichen Tagebuche hervorgeht – Hallstatt und Gosau...

Dieser versteckte Hinweis auf die Quelle in den „Lesearten und Anmerkungen“ läßt darauf schließen, daß Wilhelm von dem Stifter-Verehrer und -Sammler Karl Adolf Freiherr Bachofen von Echt die Erlaubnis erhalten hatte, in das Autograph Einsicht zu nehmen und eine eigene Abschrift zu diesem Zeitpunkt anzufertigen, während er früher auf eine andere angewiesen war. Tatsächlich befand sich seit „Weihnacht 1906“ ein handschriftliches Exemplar mit dem Titel: „Abschrift eines Tagebuches aus dem Jahre 1836. Original im Besitz des H. Baron Bachofen v. Echt“ im Prager Stifter-Archiv¹¹, das wiederum eine „Kopie“ einer Abschrift war¹². Bemerkenswert ist der Titel, der verschiedentlich „behandelt“ wurde und vorerst nicht auf Stifter hinweist, sodaß es sich durchaus um das Tagebuch eines anderen Verfassers handeln könnte, da ja auch Friedberg als Ausgangspunkt der Reise angegeben ist, Stifter aber noch Anfang Juni 1836 – Beginn der Reise – in Wien gewesen war.

1.3 Die verlorene Handschrift

Gewisse Zweifel an der Echtheit des „Reise“-Tagebuches sind berechtigt. Es existieren nur mehr zwei Abschriften: die bereits erwähnte im Prager Stifter-Archiv (STA 238 a) und eine im Adalbert-Stifter-Institut in Linz (Inv.-Nr. 32, 2 ST.), die Franz Fink maschinschriftlich 1956 anfertigte¹³. Er bezieht sich in einer Vorbemerkung auf die „Originalblätter“ im Prager Stifter-Archiv, die Gustav Wilhelm „s. Zt. für seine Arbeit zum 25. Band der Prager Ausgabe bei sich“ hatte und ihm – Fink – erlaubte, eine Abschrift zu machen. Fink gibt bedauerlicherweise nicht an, wann Wilhelm die „Originalblätter bei sich“ hatte, und auch bei Franz Hüller, der zusammen mit Gustav Wilhelm am 25. Band (SW XXV) arbeitete, ist kein Hinweis auf Beginn und Ende zu finden, ebenso wenig im Vorwort zur Reprintausgabe (der Umbruch war schon vorhanden), die 1979 vom Gerstenberg-Verlag in Hildesheim¹⁴ veranstaltet wurde. Wilhelm selber sprach davon, daß der 13. und 25. Band „1940 vor dem Abschluß“¹⁵ standen. Die beiden Abschriften stimmen im Text nicht überein, sodaß sie nicht dieselbe Quelle haben konnten und bereits die „Kopie“ der Abschrift des Originals im Prager Stifter-Archiv nicht wortgetreu wiedergegeben worden war.

Wilhelm konnte entweder nur die Kopie oder die Abschrift in Händen gehabt haben, denn das Original befand sich bis 1922 im Besitz von Baron Karl A. Freiherr Bachofen von Echt¹⁶, kam dann – nach dessen Tod – in den Besitz des jüngsten Soh-

nes Rainhard und wurde von diesem mit anderen Schriften und der umfangreichen Bibliothek im Schloß Murstetten in der Steiermark verwahrt und soll 1945 von britischen Besatzungssoldaten im Kamin verbrannt worden sein¹⁷. Ein angeblich vorhandenes Inhaltsverzeichnis der Schriftensammlung von Bachofen-Echt konnte bislang nicht aufgefunden werden, sodaß der exakte Nachweis des Vorhandenseins der Handschrift in Murstetten und deren Vernichtung nicht erbracht werden kann, wie auch Augenzeugen fehlen, die der Verbrennung von Büchern und Schriften beiwohnten und wissen könnten, *welche* Schriften verbrannt wurden. Auf jeden Fall müssen nach dem neuesten Stand der Forschung die „sechs losen Blätter“¹⁸ des Tagebuches als *verschollen* gelten und einen Vergleich der Abschriften mit dem Original ausschließen. Es ist daher auch nicht mehr feststellbar, ob es sich tatsächlich um ein Tagebuch von Adalbert Stifter handelte, „das Aufzeichnungen über eine Reise durch das Salzkammergut enthält, die er im Juni 1836 unternahm“¹⁹, wie Wilhelm angibt. Der verlorenen Handschrift dürften auch mit Sicherheit erläuternde Bemerkungen Bachofens über die Herkunft (Zeit, Ort, Vorbesitzer) beigegeben gewesen sein, wie sie der gewissenhafte Sammler und Stifter-Freund (die „Bachofen-Sammlung“ des Prager Stifter-Archivs enthält 60 Stücke) auch bei anderer Gelegenheit²⁰ anwendete. Interessanterweise erwähnt Wilhelm in seinem umfangreichen biographischen Aufsatz über Bachofen (Neue österreichische Biographie 1815–1918, Wien: Amalthea 1928, S. 130 ff.) in seinen Bemerkungen über die Sammelstücke (S. 140 f.) das Tagebuch nicht, obwohl er genau zur gleichen Zeit (1928) im „Gedenkbuch“ der Wiener Adalbert-Stifter-Gesellschaft in einem Artikel („Roseggers Bekenntnis zu Adalbert Stifter in Briefen an Karl Adolf Bachofen von Echt“, S. 91 ff.) die Stifter-Schriften-Sammlung Roseggers (55 Stücke für das Prager Stifter-Archiv) angibt und dort auf die „Tagebuchaufzeichnungen“ hinweist (S. 96), die Rosegger aber schon 1903 dem Stifter-Archiv in Prag überlassen habe. Hatte Bachofen – der manche Stücke von Rosegger erhalten hatte – auch das Reisetagebuch bekommen und für sich bewahrt? Der Verlust der Handschrift wird diese Frage nie mehr klären können und hat auch die Überprüfung der Echtheit des Originals zur Unmöglichkeit gemacht.

2. Fakten (1835/36)

Die Krise Adalbert Stifters in den Jahren 1835/36 und ihre allmähliche Entwicklung soll in einem kurzen biographischen Rückblick erläutert werden, wobei zwei Aspekte zu beachten sind: ein psychologischer und ein finanzieller. Der psychologische Aspekt teilt sich wiederum in zwei Elemente: das Nichterreichen eines Studienabschlusses und das Nichterreichen der Jugendfreundin. Beide Elemente hängen eng miteinander zusammen, das zweite war die Folge des ersten. Stifter war zur letzten Prüfung seines Jusstudiums (seit 1826) an der Wiener Universität im Jahre 1830 nicht mehr erschienen und verwirkte damit leichtfertig einen Studienabschluß. Während diese Tatsache fürs erste seiner studentischen Freiheit und seiner gewollten oder gespielten Abneigung gegen ein Beamtendasein entgegenkam, war ihm – ob mit oder ohne äußeren Druck – die Aussichtslosigkeit einer berufslosen Zukunft dämmerhaft

bewußt, denn er bewarb sich um einige ausgeschriebene Lehramtsstellen, wenngleich ohne Erfolg, was er zum Teil selbst verschuldet hatte. Zur „erledigten“ Lehrkanzel in Prag – 1832 – hatte ihm sein ehemaliger Professor in Mathematik und Physik (an der Universität in Wien) Andreas Baumgartner (ein Friedberger) geraten, wurde aber enttäuscht, da Stifter nach der schriftlichen „Konkursausschreibung“ zur mündlichen nicht mehr angetreten war. In seiner Verärgerung über den Leichtsinn Stifters berichtete Baumgartner nach Friedberg an die Adresse der Eltern von Fanni Greipl, der Jugendliebe Stifters. Die Eltern distanzieren sich, untersagen der Tochter Umgang und Korrespondenz mit Stifter und beauftragten den Sohn ihm dies brieflich mitzuteilen. Dieser Brief – vom 5. Februar 1833²¹ – dürfte in Stifter eine zornige Trotzhaltung ausgelöst haben, die ihn sogleich veranlaßte, sich in das Faschingstreiben zu stürzen, wobei er eine neue Bekanntschaft machte: die 21jährige Amalia Mohaupt. Das Verhältnis des 27jährigen Stifter zu diesem bildhübschen und nicht pruden Mädchen vertiefte sich, und im Sommer 1834 – am 11. Juli war sie 23 – gab er ihr das Eheversprechen, das er aber wenige Monate später wieder zurückzog, um einen letzten Versuch zu machen, Fanni wiederzugewinnen. Er sah sie bei der Hochzeit seines Freundes Schiffler (18. August 1835) in Christiansberg und schrieb ihr am 20. August des gleichen Jahres den langen, werbenden Brief²², der kein sehr gutes Licht auf seinen Charakter wirft. Der Brief blieb unbeantwortet, und Fanni heiratete am 18. Oktober 1836 einen Beamten in Ried im Innkreis und zog später nach Wels.

Stifters ständiges Schwanken zwischen Neigung und Pflicht – einer Pflicht sich selber gegenüber im Hinblick auf eine Lebensexistenz – verursachte anhaltende finanzielle Schwierigkeiten. Seine einzige, aber auch nicht regelmäßige Einnahmequelle damals war das Entgelt für Privatunterricht, den er seit 1828 erteilte. Geldausleihen und Schuldenmachen²³ wurden bei Stifter zu einer langjährigen Übung, die oft kritische Situationen auslöste.

2.1 Stifters Lage

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß Adalbert Stifter im Herbst 1835 und im Frühjahr 1836 psychisch und finanziell belastet war. Nach dem Bruch mit Amalia und der Verweigerung Fannis hatte er sich gewissermaßen in die Nesseln gesetzt, vermied weibliche Nähe und pries die Männerfreundschaft als das einzige Wahre. Doch seine beiden engsten Freunde – Adolf Freiherr von Brenner und Sigmund Freiherr von Handel – waren bereits von Wien abwesend, der eine in Rom, der andere in Innsbruck. Stifter verspürte die Einsamkeit in einem fast unerträglichen Maße. Seine „ewige“ Jugendliebe hatte er verloren, und zu Amalia konnte er – so kurz nach der Trennung – nicht zurück, wie sehr er es auch wünschen mochte. Seine Stimmung zum damaligen Zeitpunkt kommt in einem Brief vom 4. Februar 1836 an Adolf Freiherr von Brenner²⁴ zum Ausdruck:

... Es ist schändlich und schmachvoll, daß ich Dir so lange nicht schrieb, aber nicht aus Mangel an Liebe, sondern aus Überfluß derselben entstand immer und immer kein Brief; denn ich hatte Dir stets so viel zu sagen, daß 2 Stunden, ja 3 oder 4 nicht hinreichten, das alles zu schreiben, wenn ich nun 1 oder 1½ Stunden Zeit hatte, so war es ja nicht der Mühe werth anzufangen... Seit

3 Tagen habe ich die Grippe, die hier wieder nebst der Cholera besessen wird... Hätte ich nur ein bißchen ein Geld,... aber ich hab' halt keines – ... Du schreibst von Schlingen. Keine neue und keine alte ist um meinen Nacken geworfen; denn jenes eine schöne ferne zarte Lichtgewebe aus meinem Jugendhimmel, das sich noch immer um mein Herz flicht, kann doch nicht Schlinge getauft werden...

Wie ich mich sonst befinde? Ei, seit ich in Wien bin, nie so miserabel. Das Nervenfieber, welches sehr stark hier epidemisirte, hab zwar ich selber nicht gehabt, aber zwei meiner Schüler, wovon einer richtig von hinnen ging, der andere aber für heuer aussetzte... willst Du noch mehr, um zu begreifen, daß es zum Teufels werden ist ganz und gar – kann ein Christ derlei Ungemächer voraus sehen oder ihnen mitten im Curse abhelfen? Ich bin auch wirklich in eine Lage gerathen, daß ich manchen Tag nicht weiß, wovon ich morgen leben werde, und daß es vor Ostern sich ändere, ist gar keine Rede – ... Es war entsetzlich einsam in Wien... denke über die Alpen an Deinen traurigen Freund...

In diesem Brief an seinen Freund äußerte sich Stifter rückhaltlos zu seiner finanziellen Situation und seiner seelischen Befindlichkeit und betonte ausdrücklich, daß er kein Geld habe, manchen Tag nicht wisse, wovon er am nächsten leben solle, und daß sich dieser Zustand bis Ostern (3./4. April) nicht ändern werde; daß keine alte Schlinge (Fanni) und keine neue (Amalia) um seinen Nacken geschlungen sei, daß er „knirschen oder weinen“ möchte, denn „elend ist alles ohnehin“. Diese Metapher „elend ist alles ohnehin“ wiederholte Stifter in zwei weiteren Briefen (17. Juni, 9. Dezember 1836). Eigenartigerweise beklagte er sich in seinen Freundesbriefen immer wieder über Zeitmangel, der ihn am Briefeschreiben hindere, fügte aber doch seitenlange Abschriften von Gedichten anderer Autoren bei oder referierte über Neuerscheinungen. Jedesmal, wenn er einen Rügebrief wegen zu langem Schweigen erhielt, lautete seine Antwort, er hätte „aus Liebe“ nicht geschrieben, weil zum Schreiben die Zeit fehlte, um mit dem Freund „am Papier“ zu „wohnen, essen, schlafen, spazieren gehen, – kurz, recht zu Hause sein – ihn lieben und weit und breit kein Ende machen“ zu können „mit Plaudern“²⁵. Die Schriftstellerei, die er um diese Zeit seit längerem betrieb – „die Poesie feiert nicht“ – und durch die er sich „anderen überlegen fühlte“, war noch keine Erwerbsquelle, weshalb er an das „Stundengeben“ gebunden blieb, dürftig genug, was den Ertrag betraf. Neuerlich bewarb er sich um eine „fixe“ Stelle als „Assistent für Physik und Mathematik“ und hatte „dieser Tage“ (Mitte Juni) „viel Heruml Laufens“, abermals umsonst. Sein Realitätsbezug stand hinter seiner Phantasie und seinen Sehnsüchten zurück. Am 24. Juni schreibt er an seinen Freund Sigmund Freiherr von Handel:

...Meine himmelstürmenden Ideale der Frauenliebe sind elend hin, das Herz, närrisch und warm, einst pochend in Überlust, und die Herrliche, Schwärmerische, Trunkene, Treue, Seraphreine, Künftige mit der namenlosesten, unsäglichsten Überschwenglichkeit lieben wollend, mußte lächerlich verpuffen zwischen Himmel und Erde, und niemand war entzückt über seine schönen Raketen, niemand wärmte sich an seinem stillern Fortbrennen, höchstens die eine oder andere Suppe wurde daran gekocht, und aller Satan. Selbst alle Afterwüchse jener Wollustpoesie, zu deren Kelch ich griff, waren doch nur dumme Wülste an demselben Kaktus, an dem die wunderbare Gluthblume hätte blühen und leuchten können, das dürftige Herz vergriff sich nur am

Tranke, und goß Feuer statt Kühlung hinunter. O theurer, lieber Sigmund, ich fühle oft eine Einsamkeit, daß ich weinen möchte wie ein Kind, wenn icht nicht nebstbei doch ein so närrischer Teufel wäre, der flucht, wenn er weich wird, und kläglich schlechte Wize macht, wenn er gerne seiner Rührung Herr werden möchte; – denk' an jenen letzten Abend unseres Beisammenseins. Wie hätte ich ein geliebtes Weib geliebt und geschmückt mit den Schönheiten, die Gott so unerhört in seiner Welt aufhäufte, und die in der Kunst wiederspiegeln, und dann hätt' ich gejubelt und zu Gott gesagt, er solle mich nur gerade todt schlagen, weil ich doch des Glückes unwerth bin, wenn ihr liebes, großes Herz aufgegangen wäre in seine Wunderblüthen, lauter Schönes, Herrliches, köstlich Liebendes in seinem Kelche tragend, das doch ich selber wieder vorgeloket habe – es muß kostbar, himmlisch sein, so ein Tuch um das andere wegzuhüllen, und nun zu erstaunen, welch' abgrundlich tiefe Schätze in dem unscheinbaren Dinge lagen, das nun seinerseits auch staunt und dann so liebt und nichts als liebt. – – Aber dumm ist's, daß ich Dir das vorthranodire – es kommt immer zu nichts solchem, da ich's höchstens zu einer oder der anderen Lächerlichkeit bringe und gar keine Aussicht habe, in Zukunft glücklicher zu werden, da dieser Schoppicismus mit den Jahren zunimmt. Aber euch Alle lieb' ich, wie ein toller, redlicher Schoppe, in euch find' ich den lieben Anklang, ihr stoßt euch nicht an meinen Disteln – aber eure Weiber werden's thun, und jeder wird heirathen, und ich kann's nicht hintertreiben, so gerne ich's thäte, und dann liebt ihr die Frau und die Kinder und habt keine Zeit, daß wir einmal Abends recht waker Gefühle hätten – ...²⁶

Diese Briefstellen vermitteln durchaus nicht den Eindruck von „lauter Freude“, wie im Tagebuch vermerkt ist, sondern schildern die Lage Stifters, der neben dem seelischen Zwiespalt finanziellem Druck ausgesetzt war, verursacht durch die Nichtbegleichung einer Darlehensschuld. Er hatte sich – wahrscheinlich schon 1834 – bei einem Edlen von Würth 120 Gulden entliehen und die Rückzahlungsvereinbarungen nicht eingehalten, weshalb es am 1. August 1835 zu einer notariellen Schuldverschreibung kam, die Stifter unbeachtet ließ. Innerhalb eines Jahres hatte er lediglich 55 Gulden rückerstattet. Ein vom Gläubiger angestrenzter gerichtlicher Vergleich vom 8. Oktober 1835 forderte von Stifter: den Rest von 65 fl. CMz. „sammt 4 % Interessen [v. 120 fl. d. V.] vom 1. August 1835 u. 5 fl. CMz. Gerichtskosten, am 8. November 1835 10 fl. CMz. und sofort monatlich 10 fl. CMz. bis zur gänzlichen Tilgung der obigen Schuld bey sonstigem Terminverluste und Exekution zu bezahlen“²⁷. Stifter hatte leichtsinnigerweise oder aber aus Unvermögen nicht bezahlt, obwohl sich seine Schuld durch die 4 % „Interessen“, d. i. 5 fl. 20 kr. und 5 fl. Gerichtskosten um 10 fl. 20 kr. auf 75 fl. 20 kr. erhöht hatte. Fast ein halbes Jahr wartete der Gläubiger zu, dann brachte er die Klage zur Pfändung ein, die das Gericht mit 16. März 1837 bewilligte und welche der Gerichtsdieners am 15. April 1837 vornahm, da Stifter „...ungeachtet oftmahliger Mahnung doch zur Einhaltung seiner Zahlungsverbindlichkeiten nicht zu bewegen“ war. Der Auftrag lautete: „...des baren Geldes [?], öffentliche oder Privat-Obligationen, Gold, Silber und Präziosen, entbehrliche Kleidungsstücke, Leibwäsche, Einrichtung etc. etc.“ aufzuzeichnen²⁸. Stifter war nach dem Streit mit dem im gleichen Hause wohnenden Würth von der Teinfaltstraße 65 in die Bockgasse 310²⁹ im dritten Bezirk verzogen. Die „Transferierung“ des Pfändungsgutes wurde dann doch nicht vorgenommen, warum, dafür gibt es keine Belege.

Wenn Stifter noch am 9. Dezember 1836 an Adolf Frhr. von Brenner schreibt: „... Mir geht es heuer sehr gut nur sind noch einige Wunden i. e. *Schulden vom vorigen dummen Jahre da*, aber mein Herz ist guter Dinge, da ich im Verlaufe dieses Jahres schon wieder herauskomme...“³⁰, so hatte er sich wieder einmal bedeutend geirrt, wie die obigen Angaben beweisen.

Alle die vorstehend angeführten Fakten gilt es zu beachten, um die Lage Stifters im Jahre 1836, in welchem die Salzkammergutreise stattgefunden haben soll, beurteilen zu können.

2.2 Reise und Reisekosten

Reisen im Vormärz war nicht billig und für manche unerschwinglich. Donauabwärts konnten von wenig bemittelten Personen Frachtflöße benützt werden, donauaufwärts mußten die Kutscher der Botenfuhrwerke die Erlaubnis – gegen geringes Entgelt – zum „Aufsitzen“ geben, oder das Geld reichte aus, einen Stellwagen oder gar Eilwagen zu besteigen, denn die Donauschiffahrt bis Linz gab es erst ab 1837 – und auch nur versuchsweise.

Stifter befand sich 1836 in Wien und mußte, wollte er nach Linz gelangen, eine dieser Reisemöglichkeiten in Anspruch nehmen. Das Mitfahren auf den Frachtfuhrwerken – wenn überhaupt bewilligt – war umständlich, langwierig und den Witterungsunbilden ausgesetzt. Stellwagen- und Eilwagenfahrten hatten ihren Preis. So besagte eine „Kundmachung“ aus dem Jahre 1833³¹:

In Anbetracht, daß die zwischen Wien und Linz bestehenden Eilfahrten von den Bewohnern der an der Straße gelegenen Orte, unter den gegenwärtig bestehenden Verhältnissen, nur wenig benützt werden könnten, hat die wohllöbl. k. k. oberste Hof-Postverwaltung nachstehende Einrichtung zu treffen geruht: 1) Vom 1. August d. J. anfangen, werden sowohl bey der Eilpost-Expedition in Wien u. bey dem Oberpostamte in Linz, als bey jeder Poststation zwischen Wien und Linz, Reisende zur Eilfahrt unbedingt aufgenommen werden. 2) Diejenigen Reisenden, welche in dem Eilwagen keinen Platz finden, werden in möglichst bequemen Wagen der k. k. Postmeister befördert werden. 3) Bey der Aufnahme wird einem jeden Reisenden das Nummer auf dem Vormerkscheine angezeigt werden, unter welcher derselbe in das Protocoll eingetragen worden ist. 4) Die Nummer der Aufnahme, welche bey jeder Fahrt mit 1. anfängt, bestimmt sodann den Platz des Reisenden in dem Eilwagen, oder in einer Beykallesche. Uebrigens hat derjenige Reisende den meisten Vorzug, der mit dem Eilwagen unmittelbar vom entfernten Orte kommt. 6) Die Fahrtgebühr wird nach der bisherigen Lage nur nach Maßgabe der Entfernung abgenommen werden, durch welche der Reisende sich des Eilwagens bedienen will. Demnach sind für die Fahrt von Wien bis Purkersdorf für einen Platz, mit Einrechnung der Einschreibgebühr, 58 kr.; von Wien bis St. Pölten 3 fl. 34 kr.; von St. Pölten bis Amstetten 3 fl. 40 kr. zu erlegen und so fort, je nachdem der Reisende durch eine oder mehrere Stationen mit dem Eilwagen fährt.

Von der k. k. Ober-Post-Verwaltung. Linz, den 23. Juli 1833.

Berechnet man einen durchschnittlichen Straßenkilometerwert von 186 Kilometern (die Angaben divergieren) für die Strecke Wien–Linz, so ergibt sich ein Kostenaufwand von 10 Gulden 20 Kreuzer für eine Eilwagenfahrt von Wien nach

Linz und umgekehrt. Die Wagen fuhren täglich nach Wien, allerdings an bestimmten Tagen zu anderen Abfahrtszeiten, so z. B. Montag, Mittwoch und Samstag um 8 Uhr früh, am Dienstag, Donnerstag, Freitag und Sonntag um 3 Uhr „Abends“ und zwar „nur während des Sommers“ (eine genaue Monatsangabe fehlt)³². Neben den „Personen-Eilfahrten“ gab es noch die Möglichkeit der Fahrt mit einem Courier- oder Brief-Eilwagen, mit der Beschränkung, daß zum Unterschied der Personen-Eilwagen, die Briefpost-Eilwagen nur drei Reisende befördern konnten. Die Ankunft von Wien war täglich „um 5½ Uhr früh“. Die Fahrt dauerte bis zu 24 Stunden (!). Interessante „Anmerkungen“ werden dem „Abgang und Ankunft der Fahr-Posten bey dem k. k. Ober-Postamte zu Linz“³³ beigelegt:

*Für Reisende. 1. Für den Eilwagen hat man sich wenigstens eine Stunde vor der Abfahrt pränotiren zu lassen und den Betrag zu erlegen*³⁴.

[Punkt 2 stimmt mit dem der „Kundmachung“ überein] – 3. Reisende, welche sich, jedoch nur innerhalb der Gränzen der Monarchie, und auf denjenigen Routen, auf welchen Eilwagens-Course bestehen, eines Separat-Wagens bedienen wollen, haben sich dießfalls wenigstens eine halbe Stunde vor der zur Abfahrt bestimmten Zeit zu melden. Sollte aber keine Aerarial-Kalesche vorhanden seyn, so kann keine Bestellung auf eine Separat-Fahrt angenommen werden. – 4. Da von Seite der Anstalt fahrender Posten zu Gunsten der Reisenden die Vorkehrung getroffen wurde, daß auf den Speise-Stationen in bestimmten Gasthäusern das Essen zu festgesetzten Preisen bey Ankunft des Eilwagens schon bereit steht, so haben sich die Reisenden, in so fern selbe nicht gleich bey der Aufschreibung zur Reise erklären, daß sie von dieser Verfügung keinen Gebrauch machen können oder wollen, in diese mit der Beförderung des Eilwagens im Einklang stehende Maßregel zu fügen. – Uebrigens werden die Reisenden auf die Vorschriften hingewiesen, welche in dem gedruckten Vormerkscheine, den jeder Reisende bey der Aufschreibung zur Reise erhält, enthalten sind.

Diese „Vorschriften“ im Metternich-System verlangten vom Reisenden die Vorlage eines Reisepasses und einen „erforderlichen Passierschein“ der örtlichen „k. k. Polizeidirection oder des k. k. Militär-Platzcommando's“³⁵.

Zusätzlich konnten zur Personenbeförderung auch sogenannte „Stellwagen“ (von „bereitstellen“) herangezogen werden, die von Privatunternehmern für kürzere Strecken als Ausflugsfahrzeuge betrieben wurden. Längere Streckenfahrten waren die Ausnahme.

Wollte der Reisende das Salzkammergut erreichen, war er im Vormärz auf eine dieser Fahrtgelegenheiten angewiesen, bis dann das „Jahrhundert-Ereignis“ – die Pferde-Eisenbahn Budweis–Linz – eine weitere Möglichkeit in der Fortführung der Trasse von Linz bis Wels, Lambach und Gmunden schuf.

Es muß in Erstaunen setzen, daß Adalbert Stifter, der doch auch naturwissenschaftlich und technisch interessiert war (Studien in Mathematik und Physik), dieser technischen österreichischen Hochleistung – die erste Eisenbahn auf dem europäischen Kontinent geschaffen zu haben, die sogar von den Eisenbahn pionieren und Zeitungen Englands gerühmt wurde – in keiner seiner Schriften gedachte, umso mehr, da die Teilstrecke Lambach–Gmunden erst einen Monat (1. Mai 1836) vor seiner angeblichen Reise (1./2. Juni) eröffnet worden war. War er an dieser wichtigen

Nord-Süd-Verbindung – von Kaiser Franz I. am 21. Juli 1832 in Linz-St. Magdalena eröffnet³⁶ – nicht interessiert, oder hatte er sie nicht „er-fahren“?

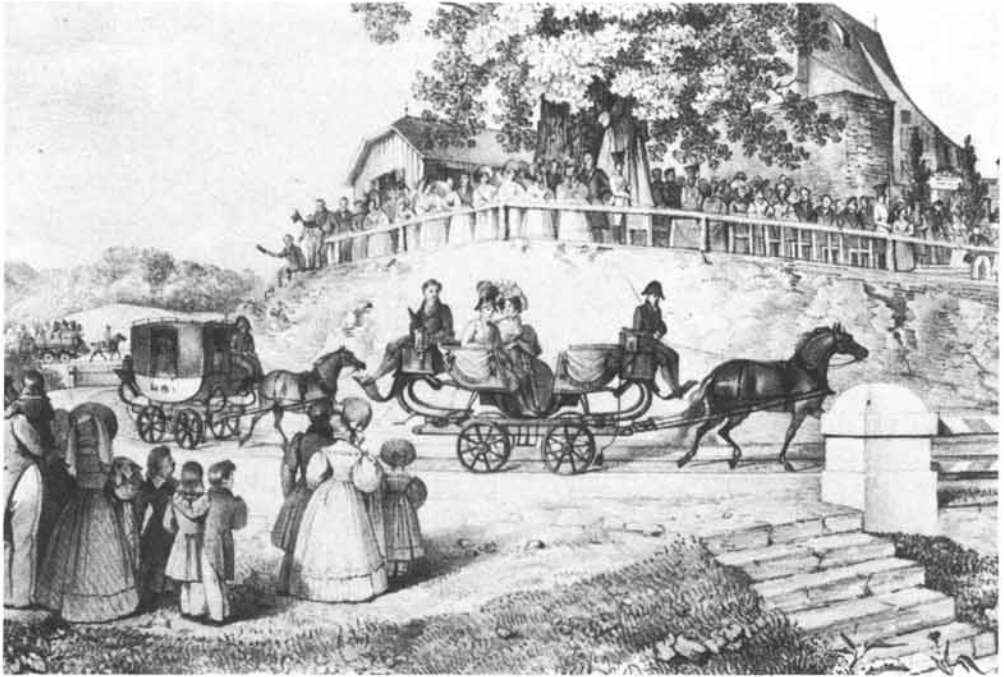


Abb. 1: Ankunft Ihrer Majestäten zur Eröffnung der Eisenbahn am 21. Juli 1832. Lithographie (Ausschnitt)

Der „Eisenweg“ war anstatt einer ursprünglich gedachten Wasserverbindung zur Salzbeförderung von der Donau nach Böhmen (Moldau) von Franz Josef Ritter von Gerstner, seinem Sohn Anton und Matthias Schönerer erbaut worden (Baubeginn: 28. Juli 1825). Vorerst für den Güterverkehr bestimmt, wurde auch bald der Personenverkehr zugelassen, was sich besonders auf der Strecke Linz–Wels (eröffnet: 1. April 1835) und deren Erweiterung nach Lambach (ab 1. August d. gl. J.) günstig auswirkte, denn von Lambach aus – einem Hauptknotenpunkt mit Gäste- und Speisehaus – waren die Postwagenanschlüsse nach Salzburg, Tirol und München erreichbar. Auch das seit 1822 zugängliche Bad in Ischl konnte besser angereist werden. Die Frequenz an Reisenden war erstaunlich, denn schon im ersten Betriebsjahr (April 1835 bis April 1836) betrug die Beförderungsquote 43.158 Personen auf der Strecke Linz–Lambach, während auf der Budweiser Linie „nur“ 3.887 Reisende³⁷ „verführt“ wurden. Die „k. k. priv. erste Eisenbahngesellschaft“³⁸ – wie der Titel „privilegierte“ aussagt, eine Privatgesellschaft – beförderte die Reisenden in „gedeckten“ und „offenen“ „Eisenbahn-Stellwagen“ (auch diese Bezeichnung ist ein Hinweis auf den „Privatcharakter“) mit „I. Classe“ und „II. Classe“. Von Linz bis Lambach waren

K u n d m a c h u n g.

Im August und September d. J. fahren die Personen-Stellwagen auf der Eisenbahn zwischen Linz, Wels und Lambach, alle Tage in folgender Ordnung:

	A b f a h r t	A n k u n f t
	p r ä c i s e	
1 Von Linz nach Wels . . . (an jedem Samstag aber)	6 Uhr Morgens 5 Uhr Morgens Halb 4 Uhr Nach- mittags	9 Uhr Vormittags 8 Uhr Vormittags Halb 7 Uhr Abends
2 Von Linz bis zum Eisenbahn-Stationssplaz bey Lambach .	Halb 4 Uhr Nach- mittags	8 Uhr Abends
3 Von Wels nach Linz . . .	Halb 8 Uhr Früh Halb 4 Uhr Nach- mittags	10 $\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags 6 $\frac{1}{4}$ Uhr Abends
4 Von Wels bis zum Eisenbahn-Stationssplaz bey Lambach (an jedem Samstag aber)	7 Uhr Abends 3 Uhr Nachmittags	8 Uhr Abends 4 Uhr Nachmittags
5 Vom Eisenbahn-Stationssplaz bey Lambach nach Wels .	6 Uhr Morgens	7 Uhr Morgens
„ detto nach Linz . . .	6 Uhr Morgens	10 $\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags

In Neubau wird eine Viertelstunde, und in Wels eine halbe Stunde angehalten.

Die Gebühr für eine Person beträgt:

1. Von Linz nach Wels, oder umgekehrt . .
2. Von Linz nach Lambach, oder umgekehrt .
3. Von Wels nach Lambach, oder umgekehrt

3 m	
gedeckten	offenen
W a g e n	
30 fr. CM.	20 fr. CM.
45 „ „	30 „ „
15 „ „	10 „ „

Zwanzig Pfund leichte unterzubringendes Gepäck hat jede Person frey, für das Ubergewicht wird ein angemessener Frachtlehn berechnet. Kinder unter 12 Jahren bezahlen die Hälfte.

Man ersucht höflich, sich die Vormerksschreine wenigstens eine halbe Stunde vor der Abfahrt zu lösen. Linz, den 20. July 1835.

Bureau der k. k. priv. ersten Eisenbahn-Gesellschaft.

45 Kreuzer (I. Cl) und 30 Kreuzer zu bezahlen. Eine weitere Verbesserung der „Aufschließung“ des Salzkammergutes ergab sich durch die Streckenverlängerung bis Gmunden ab 1. Mai 1836, wobei die Bahn eine Gesamtstreckenlänge von 9 Meilen (67,9 km) von Linz bis Gmunden erreichte und somit – die Strecke Linz–Budweis (128,8 km) dazugerechnet – die längste Pferdeeisenbahn (196,7 km) Europas darstellte. Beide Strecken wurden allerdings verwaltungstechnisch gesondert behandelt. Eine Fahrt von Linz nach Gmunden kostete I. Classe 1 fl. 20 kr. CM. (= 1 Gulden 20 Kreuzer Conventionsmünze), in der II. Classe: 50 kr.; I. und II. Classe waren identisch mit „gedeckten“ (mit Dach) und „offenen“ Wagen³⁹. (Tägliche Fahrten: 3 Wels, 2 Lambach, 1 Gmunden.) Die Fahrpreise gilt es festzuhalten, da sie mit denen im „Tagebuch“ für gleiche Streckenabschnitte *nicht* übereinstimmen.

2.3 Das Salzkammergut

Es erscheint notwendig, die geographische Lage des Salzkammergutes anzugeben, um andauernde Verwechslungen und Irrtümer vermeiden zu helfen. Wenn auch gegenwärtige Auffassungen über die Begrenzung des Salzkammergutes aus fremdenverkehrstechnischen Überlegungen äußerst großzügig sind, so nimmt das eigentliche oder „innere“ Salzkammergut ein ganz bestimmtes Flächenausmaß ein, das seit Jahrhunderten festgelegt ist.

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts war das Salzkammergut nicht nur (wie schon vor mehr als 2.000 Jahren) Abbaustätte des kostbaren „Weißen Goldes“, des Salzes, sondern auch wegen der landschaftlichen Schönheiten gern besuchtes Reise-land, trotz der schon oben angedeuteten Reiseschwierigkeiten in der Biedermeierzeit, und wurde bis zum heutigen Tage ein weltbekanntes Reiseziel. Der Büchermarkt schafft immer neue „Reiseführer“, die oft mehr oder weniger genau und kenntnisreich

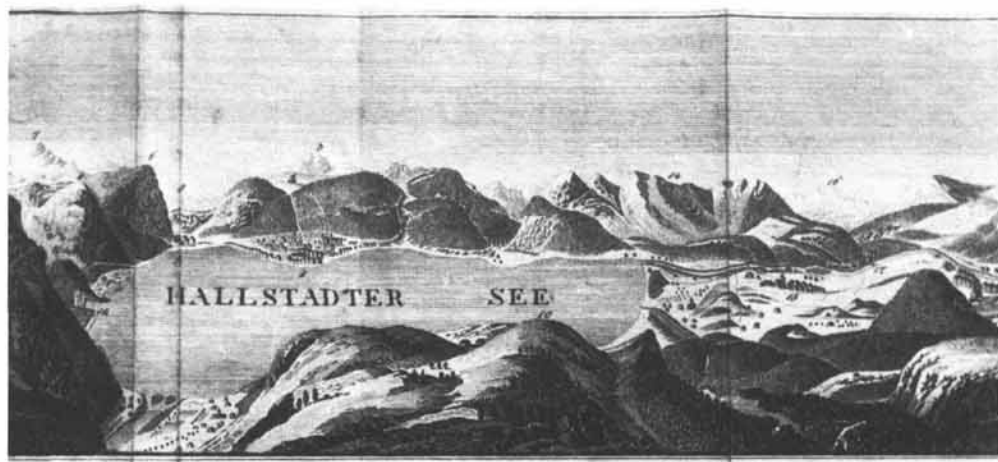


Abb. 3: Perspektivische Ansicht des Salzkammerguts. Kupferstich um 1820

sind. Um auf die Grenzen im gegenwärtigen „Fremdenverkehrs-Salzkammergut“ zurückzukommen, sei die Angabe bei Karl Pilz⁴⁰ zitiert:

... Nach den Satzungen des Salzkammergut-Verkehrsverbandes wird das Arbeitsgebiet dieser Organisation von einer gedachten Linie begrenzt, die vom steirischen Grimming zum Gipfel des Dachsteins und längs der Bundesländergrenze Oberösterreich–Salzburg zum Gamsfeld zieht, dann über den Hohen Zinken bis zur Gemeinde Hof westlich des Fuschlsees, von dort zum Schobersberg, weiter über St. Georgen, Seewalchen, Kammer-Schörfling, sodann bis Vorchdorf und das Almtal aufwärts bis zum Großen Priel und zum Grimming reicht... Man könnte auch sagen: Als Salzkammergut bezeichnet man das Seen- und Gebirgsland östlich des unteren Salzachtales, westlich des Almtales und nördlich des oberen Ennstales; es umfaßt jene alpinen Räume um den Dachstein, welche von der Traun entwässert werden...

In diesem Gebiet von 25.000 km² sorgen die Bewohner von 36 Fremdenverkehrsgemeinden für das Wohlergehen der jährlichen fünf Millionen Gäste, aber es ist nicht das Salzkammergut der Biedermeierzeit, nicht das Salzkammergut des Vormärzreisenden. Das eigentliche oder „innere“ Salzkammergut umspannte weder den Fuschlsee noch die anderen Salzkammergutseen wie: Wolfgangsee, Mondsee, Attersee, Altausseer See, Grundlsee; ja nicht einmal der Traunsee mit Gmunden, dem Sitz des „Salzoberamtes“, zählte dazu, und schon gar nicht das Almtal.

Der „k. k. Forstbeamte“ Johann Steiner gibt in seinem „Reise-Gefährten durch die Oesterreichische Schweiz oder das obderennsische Salzkammergut. In historisch = geographisch = statistischer, kameralischer und pitoresker Hinsicht“⁴¹ eine sehr genaue Grenzbeschreibung des „inneren“ Salzkammergutes, dessen Zentrum nur der Hallstätter See war. Er führt (1827) aus:

... Des eigentlichen inneren Salzkammerguts Gränze geht

gegen Ost: von der Marktanne über den Steinberg, Moosau, Kreutzkogel, Brunthalkopf, Roßkopf, Geschirrkogel, Hochpfad, bis zum Weißhorn im Offenseer Gebirg, an das Landgericht Scharnstein;

gegen Süd: vom Weißhorn über den Wildensee, den hohen Rinnerkogel, Wildenkogel, Schwarzenberg, Brunkogel, Pitzingkogel, Sandlingberg nach dem Michelhallbach, der Pötschenwand, dem Sarrstein, Schneegraben, Koppenberg, Kuhschädel, Geschirrkogel, Pfalzkogel, Lackenmies, bis zum Dachstein an das Herzogthum Steiermark und Salzburg;

gegen West: über die Dachsteinwand, dem Gosauerkogel, Zwiselberg, das Haideckhorn, Paß-Gschütt, Ruesberg, über das hohe Brett, den Jägerkogel, Traunwand, über das Platteneck, Bärenpfad, Schoberstein, Berwerkkogel, Lauffnerberg, Schöfau und nach dem Dürnbach abwärts zum Ischlbach an das Herzogthum Salzburg; von da über die Zimitz, den Leonsbergzinken bis Trattenspitz, an den Bezirk Mondsee; von da abwärts über das Stöhrereck zum Rühringmoos, dann aufwärts bis zum Pfaffengraben, unter dem Rothenkogel im Höllengebirge, an den Bezirk Kammer im Hausruckviertel, und

gegen Nord: vom Pfaffengraben über den Brunkogel, Eibengupf bis Dürrengraben, diesem abwärts zum Langbathbach, nach diesem zum Traunfluß und Traunsee, dem Seegestade hinüber zum Rimbach, und nach demselben hinein zur Marktanne.

Das innere Salzkammergut – zu welchem Gmunden und dessen Umgebungen, wenn gleich der Sitz des Salzoberamtes dort ist, nicht gehört, und eigentlich, wohl aber fälschlich, den Namen des äußern Kammergutes führt – bildet die südwestliche Ecke des Landes Oesterreich ob der Enns, zwi-

schen den Herzogthümern Salzburg und Steiermark, und liegt in einer geographisch nördlichen Breite von 47° 29' bis 47° 51' und östlicher Länge von 31° 8' bis 31° 30'. Der Flächeninhalt desselben ist nach der Vermessung der Steuerregulirungs-Kommission: 117,430 niederösterreichische Joche und 361 □ Klafter...⁴²

Durch diese exakte Grenzziehung ist das „eigentliche“ Salzkammergut festgelegt und Stiflers Reisen ins Almtal außerhalb des umgrenzten Gebietes anzusetzen, das er erst bei seinem Besuch des Dachsteinforschers Friedrich Simony 1846 erstmals bereist hat.

3. Das Tagebuch

Von diesem Tagebuch liegen drei Versionen vor, die nicht einmal in den Titeln übereinstimmen: Eine Handschrift (Kopie einer Abschrift) im Adalbert-Stifter-Archiv in Prag (Inv.-Nr. STA 238 a), eine Abschrift (Maschinschrift) und der Druck in: SW XXV. (Hildesheim: Gerstenberg 1979, S. 300 ff.). Druckversion und Maschinschrift basieren auf der Abschrift im STA, die wiederum eine „Kopie“ einer Abschrift ist und seit 1906 sich in Prag befindet. Die Maschinschrift wurde erst 1956 von Franz Fink angefertigt, der sich auf die „Originalblätter“ im STA bezieht⁴³.

Im folgenden sollen die drei Texte zum Vergleich zitiert werden, zuerst der Druck, dann die Maschinschrift und letztlich die Abschrift der Handschrift, wobei auf den jeweiligen genauen Wortlaut besonders zu achten ist.

3.1 Der Druck

(Adalbert Stifter. Sämtliche Werke. XXV. Erzählungen, 3. Teil. Gedichte und Biographisches. Mit Benutzung der Vorarbeiten von Franz Hüller herausgegeben von Klaus Zelewitz. Gerstenberg Verlag. Hildesheim 1979, S. 300 ff.)⁴⁴

[S. 300]

Reisetagebuch vom Jahre 1836.

(Reiseplan mit zum Teil unrichtigen Angaben der Entfernungen)

1. Friedberg		4. Hallstadt	1½
Linz	5 M(eilen)	Gosau	1½
2. Wels	5		17½
Lambach	3	5. Hornspitz	2
Traunfall	1	Abtenau	2
Gmunden	1½	Golling	2
	12		23½
3. Lambach	1	6. Berchtesgaden	2
Ischl	1½	Königsee	1
	14½		26½

7. Salzburg
8.

3

29½

9. Passau
10.
11. Rosenberger
12. Friedberg

Anmerkungen:

Linz, Eisenbahn.
Lambach, Salzwirk.
Ischl Bad Anlagen.
Hallstadt Unendlich schöner See.
Strub-Dachstein, Gjaid
Gosau. Herrliches Thal.
Hornspize. Unermeßliche Aussicht. Ewiger Schnee. Todtes Gebirge.
Golling berühmter Wasserfall.
Berchtesgaden Watzmann.
Königsee ewige Gletscher und majestätisches Gebirge.
Salzburg wunderschöne Lage. Goldener Ochse. Linzer Vorstadt Bestes Bier Krebswirth bei der Sommerresidenz.

[S. 301] Dann folgen einige geographische Namen:

Steinkogel, Langwiese, Langthalkogel, Strub
und dann:

Mahler: Steinfeld, Stövesand, Kletzinsky, Reinhold, Geiling.

Laßt springen jeden Born der Lust
Und Brüder jubelt laut.
Gott hat uns eine Welt gebaut
Zu groß fast für die Menschenbrust.

Laßt springen jeden Strahl der Lust
Und alle Menschen jubeln laut. Hallstadt.
Gott hat uns eine Welt gebaut
Zu groß fast für die Menschenbrust.

Auf einer anderen Seite steht der Eintrag:

3. Juli 1836 A⁴⁵ gekommen

4. " lauter Freude

	fl. kr.	2. Pfeife	
1. In Zwettl Mittag	2 10	Tabak	48
Tabak	15	Wels Frühstück	30
Bier	20	Eisenbahnfahrt nach Lambach	1 26
Linz Abends	6 40	Trinkgeld in Bernau	1 15
Bier	20	dto in Wels	2 30
Eisenbahn bis Wels	2 30	Lambach abends	25
			4 49

3. Traunfall	1 28	9. Berchtesgadner Waren	15 15
Mühlwang	29	dto	5 33
dto	29	Zoll dafür	5
für die Mäntel	30	Fuhrlohn nach Salzburg	6 15
Überfahren zu Hörnern	50	Salzburg mittags	2 10
Abend in Gmunden	4 32	abends	1 32
Trinkgeld	25	10. Abends in Salzburg	32
[S. 302]		11.	
4. Seegeld	5	12. Auf dem Gaisberg	2 5
Langwiese mittag	1 20	Stiefeln doppeln	2 35
Ischl	1	Zimmergeld	5
Markt Laufen Nachts	2 36	Trinkgeld bei Riederer	5
Stiefel flicken	50	13. Neumarkt	23
5. Hallstadt Seegeld	1 40	Frankenmarkt	50
Strubführer	80	Schwanenstadt	2 32
Hallstadt Mittags	2 48	Fuhrlohn und Trinkgeld	30 50
dto Jause	2 5	[S. 303]	
Pfeifen	1 14	14. Frühstück in Lambach	1 4
Seegeld zur Gosaumühle	2 5	" " Wels	20
Gosau abends	2 48	Schneider in Wels	15
6. Bothenlohn auf den Zwiselberg	2 30	Eisenbahn Lambach Wels	3 45
Milch von Sennerin	30	Trinkgeld	50
Rußbach nachmittag	1 7	Linz nachts	4 8
Abtenau nachts	5	15. detto mittags	1 50
7. Fahrt nach Golling	5 25	detto abends	4 25
Golling Mittag	2 15	16. Leonfelden	2 40
dto Bier	52	Weissenbach Trinkgeld	3 20
Kuchel	52		
Schrankenbier	25	Finis.	
Schiffbestellerin	25		
Kleiderpuzen	25		
Hallein über Nacht	4 32		
8. Salzergeld	2 30		
Von S. nach Berchtesgaden	11 40	Rosa von Tannenburg	
in Berchtesgaden	35	Das Täubchen	
am Königsee	42	Eine an dem Mond hängende Zither	
Schlößchen Bartholomä	1 6	Lebendige Uhr.	
Trinkgeld	25		
am See nachts	2		

Gebeth auf der Alpe.

Stumm ruhet unten ein Gewimmel
Von Bergen wunderbar
Und über allen schweigt ein Himmel
So dunkelblau und klar
So wie die Berge wunderbar.

Die blaue Luft ruht in Gott.

Ein Archipelagus von Wolken. (Zitatende)

3.2 Die Maschin-Schrift⁴⁶

[S. 01]

Aus einem Tagebuch Adalbert Stifters.

Abschrift von Tagebuchaufzeichnungen Adalbert Stifters aus dem Jahre 1836, aufgezeichnet auf 6 einzelne und lose erhaltene Blätter.

Die Originalblätter waren, soviel mir bekannt ist, bis 1945 im Adalbert Stifter-Archiv der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste in Prag verwahrt. Hofrat Dr. Gustav Wilhelm hatte sie s. Zt. für seine Arbeit am 25. Band der Prager Ausgabe bei sich und erlaubte mir, für mich eine Abschrift machen zu dürfen. Ich verwahrte diese strenge und sind die Aufzeichnungen, da die Priorität einer Veröffentlichung Hofrat Wilhelm, bezw. seiner Witwe zusteht, bis jetzt völlig unbekannt.

Unterschrift (e. h.):

Andorf, den 1. Juli 1956

Franz Fink

Bemerkung.

Das „M“ nach der Ziffer 5 auf dem ersten Blatt bedeutet „Meile“ (die altösterreichische Meile = 7.585,037 m).

[S. 1]

1. Friedberg		3. Lambach	1
Linz	5	Ischl	1½
	5 M		14½
2. Wels	3	4. Hallstadt	1½
Lambach	1½	Gosau	1½
Traunfall	1		17½
Gmunden	1½		
	12		

5. Hornspitze	2
Abtenau	2
Golling	2
	23½

6. Berchtesgaden	
Königsee	2
	26½

7. Salzburg	3
8.	
	29½

9. Passau	
10.	
11. Rosenberger	
12. Friedberg	

[S. 2]

Linz Eisenbahn.

Lambach Salzwerk.

Ischl Bad... (unleserlich)

Hallstadt unendlich schöner See

Strub. Dachstein, Gjaid

Gosau herrliches Thal

Hornspitze unermessliche Aussicht. Ewiger Schnee. Todtes Gebirge.

Golling berühmter Wasserfall

Berchtesgaden Watzmann

Königsee ewiger Gletscher und majestätisches Gebirge.

Salzburg wunderschöne Lage. Goldener Ochse.

Linzer Vorstadt. Bestes Bier Kramer Wirth bei der Sommerresidenz.

Steinkogel Lange Wiese Lang...? Strub

Steinfeld... (mehrere unleserliche Namen).

Laßt springen jeden Born der Lust
und alle jubelt laut
Gott hat uns eine Welt gebaut
Zu groß fast für der Menschen Brust
Laßt springen jeden Strom der Lust
Und alle Menschen jubelt laut. Hallstadt
Gott hat uns eine Welt gebaut
zu groß fast für die Menschenbrust

[S. 3]

3. Juni 36 A. gekommen

4. " lauter Freude.

	fl. kr.	2. Pfeife	48
1. In Zwettl Mittag	2 10	Tabak	30
Tabak	15	Wels Frühstück	1 16
Bier	20	Eisenbahn nach Lambach	1 15
Linz abends	6 40	Trinkgeld in [?]	2 30
Bier	24	" " Wels	25
Eisenbahn bis Wels	2 30	Lambach abends	4 49

3. Traunfall	1 28	[S. 5]	
Mühlwang	29		
detto	29	9. Berchtesgaden Waren	15 15
für die Mäntel	50	detto	5 33
Überfahren... (unleserlich)	50	Zoll dafür	5
Abend in Gmunden	4 30	Fuhrlohn nach Salzburg	6 15
Trinkgeld	25	Salzburg mittags	2 10
		abends	1 32
4. Seegeld	5	10. Abends in Salzburg	
Langwies mittag	1 20		
Ischl	1	11.	
Markt Laufen nachts	2 36		
[S. 4]			
Stiefelflicken	50	12. Auf dem Gaisberg	2 55
		Stief.doppeln	2 55
5. Hallstadt Seegeld	1 40	Zimmergeld...?	5
Strubführer	80	Trinkgeld bei Rüderer	5
Hallstadt Mittags	2 48		
Jause	2 15	13. Neumarkt	23
Pfeifen	1 14	Frankenmark	50
Seegeld Gosaumühle	25	Schwanenstadt	2 32
Gosau abends	2 48	Fuhrlohn und Trinkgeld	30 50
6. Bothenlohn auf den Zwieselberg	2 30	14. Frühstück in Lambach	1 4
Milch v. Sennerin	30	" Wels	20
Rußbach nachmittag	17	Schneider in Wels	15
Abtenau nachts	5	Eisenbahn Lambach-Wels	3 45
		Trinkgeld	50
7. Fahren nach Golling	5 25	Linz nachts	4 8
Golling Mittag	2 15	15. detto mittags	1 50
detto Bier	4 52	" abends	4 25
Kuchel	52	16. Leonfelden	2 40
Schreckenbier	25	Weißbach Trinkgeld	3 20
"	25	Finis.	
Kleiderputzen	25		
Hallein über Nacht	4 32		
8. Salzergehd	2 50	[S. 6]	
Von S. nach Berchtesgaden	11 40	Rosa von Tannenburg	
in Berchtesgaden	38	Das Täubchen.	
am Königsee	42	Eine an dem Monde hängende Zither	
Schiffgeld über den Königsee	25	Lebendige Uhr	
Schlößchen Bartholomä	1 6		
Trinkgeld	25		
am See nachts	2		

Gebeth auf der Alpe.

Stumm ruht unten ein Gewimmel
 Von Bergen wunderbar
 Und über allen schwebt ein Himmel
 So dunkelblau und klar
 So wie die Berge wunderbar.

Die blaute Luft ruht im Schatten.

Ein Archipelagos von Wolken. (Zitatende)

3.3 Die Abschrift (handschriftlich)⁴⁷ („Kopie“)

Abschrift eines Tagebuches aus dem Jahre 1836.

Original im Bes. des H. Baron Bachofen v. Echt.

Abschrift eines Tagebuches aus d. Jahre 1836 [andere Handschrift d. Verf.]

Aus einem Tagebuche ~~Stifters~~ vom J. 1836.

[S. 1]

Reise.

		5. Hornspitz	2
		Abtenau	2
		Golling	2
1. Friedberg			23½
Linz	5 M.		
	5	6. Berchtesgaden	2
		Königssee	1
2. Wels	3		26½
Lambach	1½		
Traunfall	1	7. Salzburg	3
Gmunden	1½	8.	
	12		29½
3. Lambath	1	9. Passau	
Ischl	1½	10.	
	14½		
4. Hallstadt	1½		
Gosau	1½		
	17½		

[S. 2]

11. Rosenberger (?)
 12. Friedberg

Anmerkungen:

Linz, Eisenbahn

Lambath. Salzwerke.

Ischl. Bad. Anlagen.

Hallstadt. Unendlich schöner See.

Strub. Dachstein. Gjaid.

Gosau. Liebliches Thal.

Hornspitz. unermessliche Aussicht. Ewiger Schnee. Todtes Gebirge.

Golling. Berühmter Wasserfall.

Berchtesgaden. Watzmann.

Königssee, ewige Gletscher und majestätisches Gebirge.

Salzburg. Wunderschöne Lage. Goldener Ochs. Linzer Vorstadt. Bestes Bier Krebswirth bei der Sommerresidenz.

Dann folgen weiters einige Bezeichnungen von Gegenden, wie: Steinkogel, Lang Wiese, Langthalkogel, Strub, und dann: Mahler: Steinfeld (?), Stövesand, Kletzinski, Reinhold, Geiling?

*Laßt springen jeden Born der Lust,
Und Brüder jubelt laut,*

[S. 3]

*Gott hat uns eine Welt gebaut,
Zu groß fast für die Menschenbrust.*

In Hallstadt.

*Laßt springen jeden Strahl der Lust,
Und alle Menschen jubelt laut,
Gott hat uns eine Welt gebaut,
Zu groß fast für die Menschenbrust.*

Dann folgt auf einer anderen Seite:

3. Juni 1836. A(malie) gekommen.

4. Juni lauter Freude.

Die nun folgenden Angaben scheinen später eingetragen zu sein, und dürften sich auf die früher angegebene Reise beziehen.

Ausgaben.

	fl.kr.	[S. 5]		
1. Zwettl Mittag	2. 10		6. Bothenlohn auf den Zwiselberg	2. 30
Tabak	15		Milch von Sennerin[n]en	30
Bier	20		Rußbach Nachmittag	1. 7
Linz Abends	6. 40		Abtenau Nachts	5. -
Bier	24			
Eisenbahn bis Wels	2. 30		7. Fahren nach Golling	5. 25
			Golling Mittag	2. 14
[S. 4]			deto Bier	- 52
2. Pfeife	48		Kuchel	52
Tabak	30		Schrankenbier	25
Wels Frühstück	1. 26		Schiffbestellerin	25
Eisenbahn nach Lambach	1. 15		Kleiderpuzen	25
Trinkgeld in Bernau	2. 30		Hallein über Nacht	4. 22
deto in Wels	25			
Lambach Abends	4. 49		8. Salzgeld	2. 30
			Von Salzburg nach Berchtesgaden	11. 40
3. Traunfall	1. 28		In Berchtesgaden	35
Mühlwang	29		Am Königssee	42
deto	- 29		Schiffgeld über den Königssee	2. 5
Für die Mäntel	50		Schlößchen Bartholome	1. 6
Überfahren zu Hörner	50		Trinkgeld	25
Abends in Gmunden	4. 32		Am See Nachts	2. -
Trinkgeld	25			
4. Seegeld	5. -		9. Berchtesgadener Waren	15. 13
Langwiese Mittag	1. 20		deto deto	5. 33
Ischl	1. -		Zoll dafür	5. -
Markt Laufen Nachts	2. 36		Fuhrlohn nach Salzburg	6. 15
Stiefelfliken	50		Salzburg Mittags	2. 10
			deto Abends	1. 32
5. Hallstädter Seegeld	1. 40		10. Abends in Salzburg	- 32
Strubführer	50			
Hallstadt Mittag	2. 48	[S. 6]		
deto Jause	2. 5			
Pfeifen	1. 14		11. nichts	
Seegeld zur Gosau Mühle	2. 5			
Gosau Abends	2. 48		12. Auf dem Gaisberg	2. 5
			Stiefeln doppeln	2. 55
			Zimmergeld Salzburg	5. -
			Trinkgeld bei Riederer	5. -

13. Neumark[t]	–. 23	Trinkgeld	50
Frankenmark[t]	50	Linz nachts	4. 8
Schwanenstadt	2. 42	15. detto Mittag	1. 50
Fuhrlohn und Trinkgeld	30. 50	detto Abends	4. 25
14. Frühstück in Lambach	1. 4	16. Leonfelden	2. 40
Frühstück wieder in Wels	20	Weißbach Trinkgeld	3. 20
Schneider in Wels	15		
Eisenbahn von Lambach bis Wels	3. 45	Finis	

[S. 7]

Rosa von Tannenburg

Das Täubchen
 Eine an dem Mond hängende Zither.
 Lebendige Uhr.
 Gebeth auf der Alpe.
 Stumm ruhet unten ein Gewimmel
 Von Bergen wunderbar,
 Und über allen schweigt ein Himmel,
 So tief und dunkelblau (durchgestrichen)
 So dunkelblau und klar,
 So wie die Berge wunderbar.
 Die blaue Luft ruht in Gott.
 Ein Archipelagus von Wolken.

[S. 8]

(Handschriftlicher Vermerk:) STA 238 a

Aus einem Tagebuch Ad. Stifters vom Jahre 1836.

Kopie nach der mir von H. Bachofen Freiherrn von Echt (Weihnacht 1906) eingesendeten Abschrift.
 (Manuskript 7 Seiten) Dr. Ad. Horcicka
 (Am unteren Blattrand Stampiglie:)

Deutsche Gesellschaft
 DER WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE
 in Prag

(Zitatende)

4. Zusammenfassung und Schlußbetrachtung

Ad 3.1:

Neben den vom Herausgeber angeführten „unrichtigen Angaben der Entfernungen“ stimmen auch die eingetragenen Beträge für Fahrkosten auf der „Eisenbahn“ (Pferdeeisenbahn Linz–Lambach) nicht mit den offiziellen Tarifen⁴⁸ überein und verweisen auf *mehrere* (5) Reisende. Auffallend ist außerdem, daß *nur* die „Eisenbahnfahrt nach Lambach“ (unter 2.) vermerkt ist und nicht die nach Gmunden, sodaß diese Fahrt *nicht* im Juli 1836 stattgefunden hat, sondern im August/September 1835 (sic!) und auf keinen Fall von Stifter durchgeführt worden sein kann. Es handelt sich vermutlich um die *Hochzeitsreise* seines Freundes Schiffler, der am 18. August 1835 geheiratet hatte und aus *Friedberg* stammte, von wo ja auch die Reise ihren Anfang nahm, an der sich möglicherweise auch die Eltern der Braut beteiligt hatten, was die Mehrkosten der Eisenbahnfahrt erklärte. Dazu würde sehr genau die Eröffnung der Eisenbahnstrecke Wels–Lambach am 1. August 1835 passen. Außerdem hatte Schiffler sein Studium der Medizin mit dem Doktor med. 1833 bereits abgeschlossen gehabt, und seine junge Frau war die Tochter eines Glasfabrikanten; somit war er durchaus in der Lage die Gesamtkosten dieser Reise im Betrage von 197 Gulden 20 Kreuzer – die sich Stifter in diesen Jahren nicht hätte leisten können – zu begleichen. Was Jahres- und Monatseintragung (Juli 1836) betrifft, so ist eine Verschreibung des Kopisten – ungewollt oder gewollt – durchaus möglich, da ein Vergleich mit dem Original nicht mehr gegeben ist, um den genauen Wortlaut festzustellen (s. Verlorene Handschrift ob.). Für Schiffler bzw. dessen Schwiegervater Blechinger wären auch die generösen Trinkgelder in unüblicher Höhe verständlich, die dem „armen“ Stifter ebenfalls nicht zuzutrauen waren. Bei dem Buchstaben „A.“ kann es sich um *Adolf* Frh. von Brenner handeln, der auch mit Schiffler befreundet und gleichzeitiger Student an der Universität Wien war und öfter zu Besuch in Friedberg weilte. Die „Gedichte“ könnten von ihm sein; er schrieb oft Stifter Lyrikbriefe. Eigenartigerweise führte der Herausgeber wohl die „Vorarbeiten von Franz Hüller“ an, aber nicht jene von Gustav Wilhelm, der mit Hüller zusammen den Band XXV. (SW) bearbeitete und im besonderen die „Dokumente“ behandelt haben soll. Helmut Bergner hat zwar eine gründliche und umfassende Kritik an diesem XXV. Band der „Sämtlichen Werke Stifters“ geübt, ist aber auf die Einzelheiten – wie das Tagebuch der Reise – nicht eingegangen und konnte in bezug auf dessen Provenienz ebenfalls keine Auskünfte geben, vermutlich deshalb, weil der „textkritische (Anmerkungs-)Apparat verschollen“ ist, wie Zelewitz angibt, und er „wollte und konnte ... als einzelner“ ihn „nicht rekonstruieren bzw. neu herstellen“ (S. XIV). Es ist zu bedauern, daß Klaus Zelewitz *nur* editorische und keine forschende Arbeit geleistet hatte, um Unklarheiten im XXV. Band zu beseitigen. Unwahrscheinlich ist das Fehlen des „textkritischen Apparats“, wenn die verlorengegangenen Umbruchbogen doch aufgefunden wurden, und es ist zu hoffen, daß jener sich ebenfalls findet. Die Frage bleibt offen, ob Gustav Wilhelm, der das „Reise-Tagebuch“ für den XXV. Band bearbeitet hatte, die „Originalblätter“ als jene von Stifter stammend – er kannte ja seine Handschrift – identifizierte oder das Tagebuch Stifter

„zuordnete“. Bedauerlicherweise ist die von Wilhelm gefertigte Abschrift verlorengegangen, denn sicher ist, daß er das Original *nicht* „bei sich“ hatte, das bei Baron von Bachofen-Echt verblieb⁴⁹.

Ad 3.2:

Auch Franz Fink, der langjährige Archivar der Wiener Adalbert-Stifter-Gesellschaft, gibt in seiner Präambel keinen Hinweis auf die Handschrift Stifters, die er aufgrund seiner Tätigkeit gekannt haben mußte. Zudem machte er ungenaue Angaben für die Zeit der Benützung der „Originalblätter“ durch Gustav Wilhelm zur Bearbeitung des XXV. Bandes („s. Zt.“ = seiner Zeit). Mögliche zusätzliche Notizen Finks in dessen Nachlässen (Linz und München?) konnten bislang nicht eruiert werden, um eventuelle Daten seiner eigenen Abschrift feststellen zu können. Wenn sich Fink auf die „sechs Originalblätter... die bis 1945 im Adalbert-Stifter-Archiv... in Prag verwahrt“ waren, bezieht, so kann er *nur* die jetzt noch im genannten Archiv unter der Inv.-Nr. 238 a abgelegte „Kopie einer Abschrift“ gekannt haben, die ja bereits seit 1906 sich dort befand. Auffallend ist jedenfalls eine sehr genaue Übereinstimmung der „Ausgaben“ in der Tagebuch-Abschrift Finks mit der Abschrift im Prager Archiv (s. Konkordanz weiter unten), während die diesbezügliche Darstellung im XXV. Band von beiden abweicht, was bekräftigt, daß es *zwei* Abschriften gab, wie ja auch aus der Formulierung „Kopie einer Abschrift“ hervorgeht.

Die Frage stellt sich noch: Wo ist das Konzept – die eigentliche und ursprüngliche Abschrift – Finks geblieben, da er ja die „Maschinschrift“ erst 1956 anfertigte, die er als „bis jetzt völlig unbekannt“ bezeichnete und damit wohl die Nichtveröffentlichung des gesamten Textes meinte. Er wußte mit Sicherheit, daß Gustav Wilhelm durch Kriegszerstörung 1945 seine Wohnung in Wien mitsamt allen Unterlagen (Schriften, Manuskripte, Zettelkasten, Bibliothek) verloren hatte⁵⁰, und „verwahrte“ daher seine Abschrift „der Aufzeichnungen strenge“. Die Summe der „Ausgaben“ in Finks Abschrift ergibt 197 Gulden 05 Kreuzer CM.

Ad 3.3:

Das sicher interessanteste „Dokument“ ist die „Kopie einer Abschrift“ des Tagebuches im Prager Adalbert Stifter-Archiv, ein Archivale, das in der Handschrift von Alois Raimund Hein abgefaßt ist und gleich im Titel das „Original im Besitz des Herrn Baron Bachofen v. Echt“ ausweist. Die Außenseite (des Umschlages?) und die Innenseite des ersten Blattes tragen lediglich die Aufschrift: „Abschrift eines Tagebuches aus dem Jahre 1836“, wobei der Text der Innenseite von einer anderen Hand geschrieben ist (August Sauer?), wie die Außenseite und auch nicht mit dem der Handschrift auf der letzten Seite, der von Dr. Horcicka stammt, übereinstimmt. Der Hinweis, daß dieses „Tagebuch aus dem Jahre 1836“ von Stifter sein könnte, steht auf der ersten Seite: „Aus einem Tagebuche Stifters vom J. 1836“, wobei „Stifter“ durchgestrichen ist. Neben der verschiedenen Titelei innerhalb dieser Kopie im Verhältnis zu den beiden anderen Unterlagen des Tagebuches (im Druck: „Reisetagebuch vom Jahre 1836“ und Fink: „Aus einem Tagebuch Adalbert Stifters“) lassen sich noch

andere Abweichungen im Text feststellen: Im Druck (S. 301) steht gleich am Anfang: „Dann folgen einige geographische Namen...“, und ... „Auf einer anderen Seite steht der Eintrag:

- 3. Juli 1836 A gekommen
- 4. lauter Freude“, während bei Fink (S. 3) zu lesen ist:
„3. Juni 36 A. gekommen
- 4. ” lauter Freude“. Die Bemerkungen davor fehlen.

Geben diese beiden Versionen beim Datum „3. Juli/Juni 1836 (36)“ nur den Buchstaben „A“ für die Person (?), die „gekommen“, steht auf der dritten Seite der „Kopie“:

- „Dann folgt auf einer anderen Seite:
- 3. Juni 1836. Amalia gekommen.
- 4. Juni lauter Freude.“

„Die nun folgenden Ausgaben scheinen später eingetragen zu sein und dürften sich auf die früher angegebene Reise beziehen.“

Diese letzte Bemerkung ist deshalb von besonderem Interesse, weil sie nur in der „Kopie“ (S. 3) steht und die Annahme einer früheren Reise zuläßt. Die Ausgaben-summe entspricht – wie schon erwähnt – in diesem Schriftstück nahezu genau jener in der „Maschinschrift“ Finks und beträgt 197 Gulden 48 Kreuzer, also um nur 43 Kreuzer mehr als bei Fink (197 fl. 05 kr.).



Abb. 4: Hallstatt. Blick vom Mühlbach. Federzeichnung von F. Simony. 1842

4.1 Die Konkordanz

Die Konkordanz der Summen aller drei Versionen nach Tagen nebeneinandergestellt ergibt für das „Reisetagebuch“ folgende Aufteilung:

	Druck:	Finks Maschinschrift:	STA-Kopie:
	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
1.	8.85	8.85	11.39
2.	12.77	12.67	10.23
3.	7.23	7.16	7.43
4.	10.06	10.06	10.06
5.	12.40	10.70	12.10
6.	8.67	7.77	8.67
7.	13.51	17.51	13.40
8.	17.78	17.86	19.83
9.	35.05	35.05	35.03
10.	–.32	–	–.32
11.	–	–	–
12.	14.40	15.10	14.60
13.	33.55	33.55	33.65
14.	9.42	9.42	9.42
15.	5.75	5.75	5.75
16.	5.60	5.60	5.60
	195.36	197.05	197.48

Die geringfügigen Differenzen dürften auf Abschreibfehler der Kopisten zurückzuführen sein und ergeben auf die Prager Kopie bezogen im Verhältnis zu Fink: 43 Kreuzer, im Verhältnis zum Druck: 2 Gulden 12 Kreuzer.

4.2 Zusätzliche Ausgaben

Die Anreise von Wien nach Linz hätte entweder – wie schon erwähnt – mit Frachtfuhrwerken, Posteil-, Postbriefwagen oder Stellwagen erfolgen müssen und wäre auf jeden Fall auf eine abgerundete Summe von 10 Gulden an Fahrgebühr zuzüglich der Übernachtungskosten und den Trinkgeldern von abermals 8 Gulden, also insgesamt 18 Gulden zu stehen gekommen. Insgesamt: 215 *Gulden*.

4.3 Resümee

Zusammenfassend ist festzuhalten:

Adalbert Stifter war Anfang Juni 1836 in Wien, besuchte noch im April und Mai die Jubiläumsausstellung des „Vereins zur Beförderung der bildenden Künste“ gemeinsam mit dem Maler Johann Fischbach⁵¹ und hatte sich für die Assistentenstelle für Mathematik und Physik an der Universität Wien vorbereitet⁵². Auch war er in einer Lage: „... noch nie so miserabel seit“ er in „Wien“ war, was die finanzielle Seite betrifft und erlebte eine seelische Vereinsamung, wie nie zuvor⁵³. Außerdem hatte er durch seine Restschuld von 65 Gulden (plus den „Interessen“ von 4 % und den Gerichtskosten von 5 fl.) Herrn von Würth gegenüber eine Pfändung zu erwarten (s. o.) und gleichzeitig war ausgerechnet die Gattin des Advokaten Würth, der seinen Verwandten gegen Stifter bei Gericht vertrat, am 3. Juni 1836 von Wien abgereist⁵⁴; die Reisenden mußten sich im Protokollbuch der k. k. Post „pränotieren“.

Stifter hatte kein geregelter Einkommen. Das wenige zu seinem Lebensunterhalt verdiente er sich in den letzten acht Jahren⁵⁵ durch Stundengeben, meist in Physik. Er war dreißig (!) Jahre alt und seit vier Jahren bemüht, eine „fixe Stelle“ zu erlangen. Die Schriftstellerei sollte erst in weiteren vier Jahren die ersten Früchte bringen. Die „malerischen“ Versuche – das Nachmalen von Vorlagen als zusätzliche Erwerbsquelle ab 1835 gedacht – erwiesen sich als unergiebige Fehlspekulation und wurden achtzehn Jahre später zu einer Freizeitleibhaberei ohne künstlerischen Wert⁵⁶.

Wenn Stifter nun in Wien eine derart „miserable“ Zeit zu bewältigen hatte, wie sollte er dann nach Friedberg kommen, den Betrag von 18 Gulden allein für die Fahrt nach Linz auslegen können und nochmals 197 Gulden für die Salzkammergutreise – zusammen also 215 Gulden – bezahlen, wenn er „kein Geld“ hatte? Diese Summe war immerhin ein horrender Betrag und entsprach der Hälfte eines *Jahresgehaltes* für einen Beamten im Anfangsbezug und um nur 55 Gulden weniger als eine Dreizimmer-Mietwohnung im Jahr an Zins kostete (160 fl.).

Alle diese Aspekte machen deutlich, daß Stifter die Reise ins Salzkammergut 1836 nicht gemacht haben kann, weil er dazu einfach nicht in der Lage war. Immer klarer aber zeichnet sich das Bild der Hochzeitsreise von Franz Schiffler⁵⁷ und Maria, geborene Blechinger, zusammen mit ihren Eltern ab, denn sie hatten die nötigen finanziellen Mittel, die Reise ins Salzkammergut in diesem Ausmaß und mit diesen Ausgaben (Trinkgelder!) durchzuführen. Daß diese Reise 1835 und nicht 1836 stattgefunden hat, geht schon aus der Bemerkung hervor, wonach die (Pferde-), „Eisenbahn bis Lam bach“ verrechnet wurde und nicht bis Gmunden. Die Weiterführung der Trasse bis

Gmunden wurde erst am 1. Mai 1836 eröffnet (Personen ab 12. Mai), während die Strecke „bis Lambach“ bereits ab 1. August 1835 befahrbar war. Zudem sind die im Tagebuch notierten Preise für bestimmte Strecken (Linz–Wels, Wels–Lambach) um ein Vielfaches höher als die offiziellen Tarife ausweisen, was auf eine Beförderung von mehreren Personen hindeutet und nicht auf die Fahrkosten eines einzelnen. Ebenso ist die penible Berechnung auch der kleinsten Kreuzermenge typisch für einen Geschäftsmann, wie der Schwiegervater Schifflers als Glasfabrikant einer war, und entspricht weniger einer „künstlerischen“ Natur wie Stifter.

Das frühere Ansetzen der Reise (1835) und die spätere Kostenaufstellung finden nicht nur in der Streckenbeschreibung der Eisenbahn („bis Lambach“), sondern auch in der Bemerkung in der Prager Kopie: „Die nun folgenden Angaben scheinen später eingetragen zu sein und dürften sich auf die früher angegebene Reise beziehen“ (S. 3) und im Hochzeitstermin von Franz Schiffler (18. August 1835), dem Friedberger (Friedberg ist Ausgangs- und Zielpunkt der Reise!), eine mehrfach begründete Erklärung.

Die Bemerkung in der Prager Kopie ließe auch die spätere Jahreszahl – 1836 – zu, wenn diese nicht eventuell eine „Verschreibung“ oder „Verlesung“ darstellt, was beim Abschreiben von fremden Schriftstücken oft geschah.

Was diese „Schriftstücke“ betrifft, so können sie nur bedingt als Quellen angesehen werden, da sie durch das Fehlen des Originals keiner Überprüfung unterzogen werden können und die Textvarianten der drei Tagebuchversionen ein zu uneinheitliches Bild ergeben, besonders auffällig in der zweimaligen Notiz des Buchstabens „A“ (Druck und Fink) und der – willkürlichen? – Ausschreibung „Amalia“ (Prager Kopie). Der Buchstabe „A“ wäre durchaus auch für „Adolf“ (Frh. von Brenner), einem Freunde Schifflers, der ihn im Salzkammergut besuchte, zu setzen. Daß Schiffler Stifter zu dieser Reise eingeladen hätte, ist sicher auszuschließen, denn dieser war nach Schifflers Hochzeit in Christiansberg nach Oberplan zurückgekehrt, wo er den bekannten Brief an Fanni Greipl schrieb und viel zu sehr in seinem eigenen „Seelenschmerz“ eingesponnen war, als daß er am Glück seines Freundes teilgenommen hätte. Auch gibt es, wie schon betont, keine diesbezüglichen Nachrichten von ihm selber und auch nicht von lebenszeitlichen oder posthumen Zeitgenossen.

Als letzte Überlegung sei noch die Möglichkeit eines *Reiseplanes* – sollte es sich um die Handschrift Stifters im Original, was nirgends bestätigt ist, gehandelt haben – angeführt: Stifter könnte bei seinen Malerfreunden, die fast jeden Sommer im Salzkammergut weilten (Steinfeld, Gauermann, Reinhold) Zeitaufwand und Kosten einer solchen Reise erfragt und in einer Übersicht zusammengestellt haben. Darauf könnten die „Maler“ im Tagebuch hindeuten, die er nicht – wie fälschlich angenommen wird – im Salzkammergut getroffen hatte, sondern die in der Jubiläums-Ausstellung des „Vereins zur Beförderung der bildenden Künste“ in Wien im St.-Anna-Gebäude in den Räumen der Akademie der bildenden Künste – Frühjahr 1836⁵⁸ – ihre Bilder mit Salzkammergutmotiven zeigten. Eine solche Kostenaufstellung – schon wegen der vermehrten Fahrkosten für bestimmte Strecken, die auf einen einzelnen nicht zu berechnen waren, unwahrscheinlich – und ihre horrende Summe könnten Stifter davon abgehalten haben, ins Salzkammergut zu reisen. Eine mög-

liche Aufteilung der Reisekosten unter den Malerfreunden ist deswegen nicht zu berücksichtigen, weil diese nur bestimmte Gebiete – teils in Fußwanderungen – aufsuchten, wo sie „ihre“ Motive hatten, während die Reiseroute des „Tagebuches“ eine ausgesprochene Touristenreise ausweist, die „schöne“, „herrliche“, „unermeßliche“, „berühmte“, „majestätische“ Naturschönheiten verschiedenster Art die Reisenden aufsuchen ließ. Der Touristencharakter wird auch in den Einkäufen im bayerischen Berchtesgaden sichtbar, wo – vermutlich seltenere – „Waren“ erstanden wurden, immerhin zu einem Betrag von 20 Gulden und 46 Kreuzer, wofür noch 5 Gulden Zoll zu bezahlen waren. Bedenkt man die „tägliche Besoldung“ von „18 bis 20 Kreuzer Münze“⁵⁹ für einen Salzarbeiter und die monatliche Entlohnung von 5 bis 10 Gulden pro Kopf für den von Stifter erteilten Privatunterricht⁶⁰, so wird die Relation deutlich, die derartige Ausgaben für finanziell wenig Bemittelte in den Bereich der Unmöglichkeit verdrängt.

Aus dem bisher Gesagten und den in dieser Arbeit angeführten Fakten und Gründen – im besonderen der Zusammenstellung der Reisekosten von 215 Gulden – hat die Reise Adalbert Stifters ins Salzkammergut 1836 nicht stattgefunden.

Alle auf diese angebliche Reise bezogenen Begründungen, Hinweise oder Anmerkungen in biographischen, literarhistorischen oder kunstgeschichtlichen Veröffentlichungen in der Sekundärliteratur zu Adalbert Stifter sind demnach zu revidieren und in künftigen Publikationen als irrelevant zu berücksichtigen.



Abb. 5: Der Dachstein vom Blaus aus. Farblithographie von Jakob Alt. Um 1828

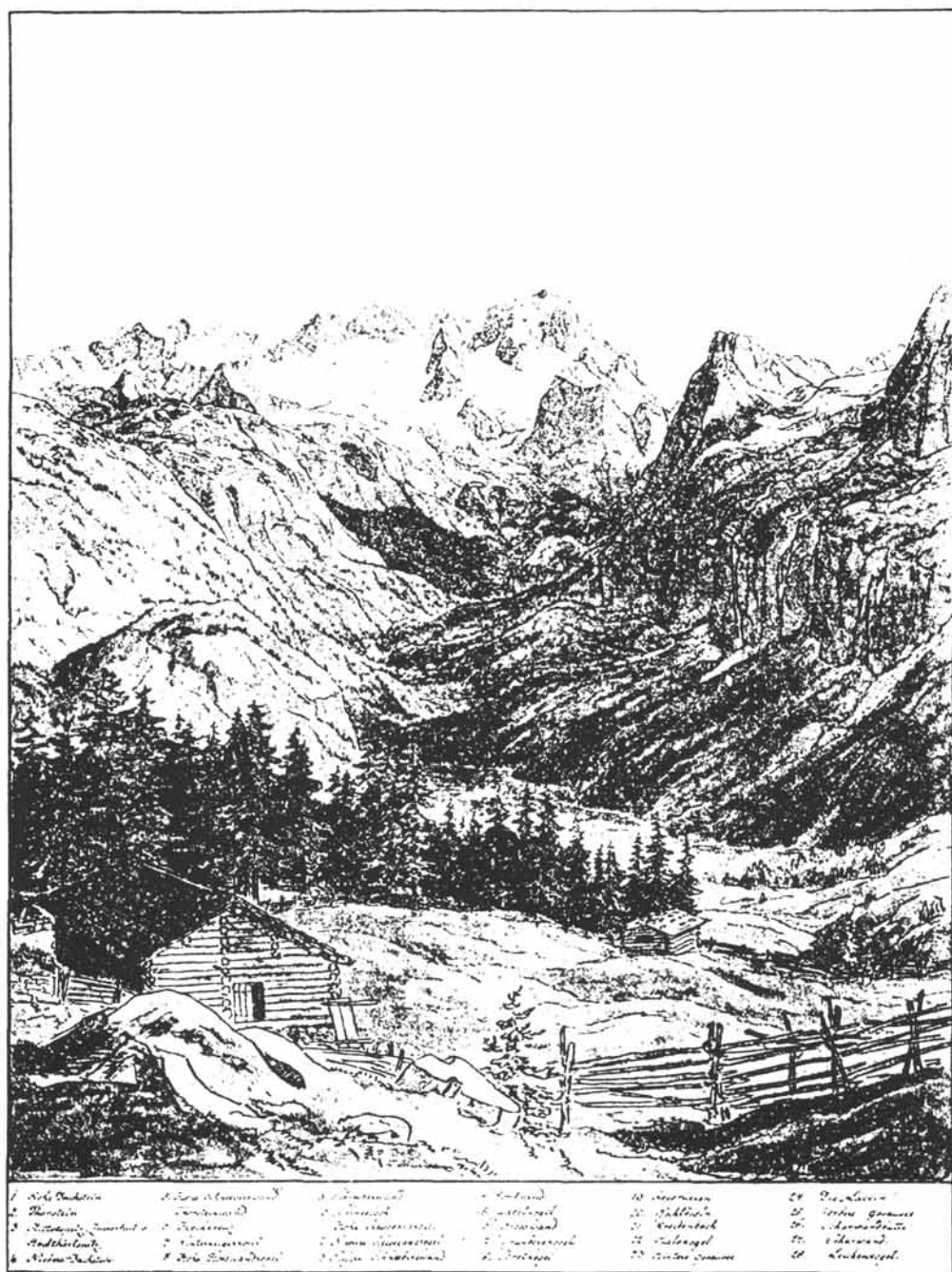


Abb. 6: Das Dachsteingebirge und die Gosauseen. Bleistift-Feder-Zeichnung von Friedrich Simony, 1844

Anmerkungen

Publikationsangaben basieren auf der von *Eduard Eisenmeier* edierten *Adalbert-Stifter-Bibliographie*. Schriftenreihe des Adalbert-Stifter-Institutes des Landes Oberösterreich. Folge 21. Linz: Oberösterreichischer Landesverlag 1964 ff.

Folgende Abkürzungen wurden verwendet:

SW (Bandzahl in röm., Seitenzahl in arab. Ziffern; Brief-Nummern in Klammern): Adalbert Stifters sämtliche Werke. Bibliothek Deutscher Schriftsteller in Böhmen. Prag – Reichenberg 1901 ff. (Bde. I–XII, XIV–XXIV).

VASILO: Vierteljahresschrift des Adalbert-Stifter-Institutes des Landes Oberösterreich. Linz (ab 1952–). Jahrgang. Jahr. Folge.

ÖÖ. Hbl.: Oberösterreichische Heimatblätter. Hrsg. Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege. Linz (ab 1946–) Jahrgang. Jahr. Heft.

¹ Gespräche mit Josef van Heukelum (Leverkusen), Vorsitzender der Rheinischen Adalbert-Stifter-Gemeinschaft, Opladen – Leverkusen, zuletzt am 16. November 1987 in Linz.

² *Josef Nadler*: Das Salzkammergut in der deutschen Dichtung. Vortrag, gehalten am 12. November 1943 in Linz im Rahmen der Hochschulwoche der Wiener philosophischen Fakultät. In: VASILO. Jg. 3. 1954. Folge 2 und 3, S. 34 ff., bes. S. 38.

³ Vgl. *Fritz Feichtinger*: „Gustav“ aus Adalbert Stifters „Condor“ ist nun bekannt. ÖÖ. Hbl. Jg. 41. 1987. Heft 3. Linz 1987, S. 275. Anm. 7.

⁴ *Heinrich Reitzenbek* (1812–1893): Adalbert Stifter. Biographische Skizze. In: Libussa. Jahrbuch für 1853. Hrsg. von Paul Aloys Klar. Prag: Calve 1853. 12. Jg., S. 317–329.

Interessanterweise steht unter dem Titel: „geboren am 23. October 1806“ (sic!), statt 1805. – Vgl. dazu: *Alfred Winterstein*: Adalbert Stifter. Persönlichkeit und Werk. Eine tiefenpsychologische Studie. Wien: Phönix 1946, S. 9 (Hochzeit der Eltern: 13. August 1805. Noch 1860 gibt Stifter als Geburtsjahr 1806! an).

Eisenmeier fügt bei: „Mit August Sauer ist anzunehmen, daß nicht nur das Material von Stifter selbst stammt, sondern daß persönliche Aufzeichnungen Stifters zugrunde liegen. Vgl. dazu Stifters Schreiben vom 15. August 1852 an P. A. Klar in SW XVIII, S. 121 (233)“ und Anm.,

S. 419 f. (Stifter besteht darauf, Reitzenbeks Biographie unverändert abzudrucken.)

⁵ *Johannes Aprent* (1823–1893): Adalbert Stifter. In: Briefe von Adalbert Stifter. Hrsg. von Johannes Aprent. Erster Band. Pest: Heckenast 1869. Vgl. Neudruck: *Johann Aprent*: Adalbert Stifter. Eine biographische Skizze. Mit Einleitung und Anmerkungen von Moriz Enzinger. Stifterbibliothek, Band 37. Nürnberg: Hans Carl 1955, S. 7: „... von den frühen Berichten, die uns über Adalbert Stifter vorliegen, ist die kurze Biographie, die Johann Aprent dem ersten Band seiner Ausgabe der Briefe beigegeben hat, am wertvollsten, nicht nur weil hier zum erstenmal des Dichters ganzes Leben überschaut wurde, sondern vor allem weil hier ein langjähriger vertrauter Freund das Wort ergriff, den der Dichter selbst sich zum Biographen ausersehen und dem er viele Züge und Episoden, zumal aus seiner Kindheit und Jugendzeit, schon in dieser Absicht erzählt hatte...“ – (S. 18:) „... Er [Aprent] hat ferner Stifters Nachlaß betreut und weitgehend gerettet, und er hat dem Freund und Vorbild ein Denkmal gesetzt in jenem (S. 19:) lebensgeschichtlichen Abriß, den er dem ersten Briefband als Einleitung beigab...“

Mit der Herausgabe von Stifters Nachlaß leistete Aprent neben seiner Tätigkeit als Lehrer der Linzer Realschule und jener des Bezirksschulinspektors von Vöcklabruck ein gewaltiges Pensum: bereits 1869 erschienen bei Heckenast in Pest (Budapest) drei Bände Briefe, noch im selben Jahr zwei Bände Briefe, noch im selben Jahr zwei Bände Briefe (Bd. 1, V. 318 S.; Bd. 2, 320 S.) und 1870 zwei Bände vermischte Schriften. (Bd. 1, 327 S., Bd. 2, 328 S.). – Gustav Heckenast, Verleger (1811–1878).

⁶ Briefe an Brenner und Handel. (Adolf Frhr. Brenner von Felsach, 1814–1883 – Sigmund Eduard Frhr. von Handel, 1812–1887; beide Jugendfreunde Stifters). Vgl. SW. XVII, S. 39 (15), S. 42 (16), S. 45 (17), S. 53 (19), S. 57 (20). SW. XVII. Briefwechsel. Erster Band. Mit Benutzung der Vorarbeiten von Adalbert Horcicka hg. von Gustav Wilhelm. 2. Auflage. Reichenberg: Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus 1929. (1. Auflage unter Verwendung des gleichen Titels, Prag: Clave 1916).

⁷ Brief von Friedrich Simony (1813–1896) an Emil Kuh (1828–1876) vom 19. August 1871. In: *Emil Kuh*: Zwei Dichter Österreichs. Franz Grillparzer – Adalbert Stifter. Pest: Heckenast 1872, S. 453–470.

Simony gibt kein genaues Datum an („...vor nahe einem Vierteljahrhundert...“ S. 454), verwendet aber zweimal für die Zeitangabe die Pluralform „Jahre“ („in den vorangegangenen Jahren“, S. 457; „in den ersten Jahren“, S. 467), woraus sich ableiten läßt, daß nicht das Jahr 1845 für den Hallstatt-Aufenthalt Stifters anzusprechen ist, sondern frühestens das Jahr 1846 (Wurzbach, 34. Bd., S. 326, verlegt ihn 1848!), da Stifter und Simony sich erst 1844 kennengelernt haben, wie letzterer schreibt (ebenda, S. 467): „... Wieson in den ersten Jahren unserer Bekanntschaft – dieselbe begann im Jahre 1844 im Hause des Fürsten Metternich...“ Nach diesem exakten Datum hätte Simony sicher nicht den Terminus „Jahren“ gebraucht, wenn der Hallstatt-Besuch Stifters ein Jahr später – 1845 – erfolgt wäre (S. u. Anhang, zu Anm. 7).

Auf jeden Fall ist in dem langen Brief Simonys an Emil Kuh kein Hinweis, daß Stifter schon früher – 1836 – in Hallstatt und im Salzkammergut gewesen sei und Simony von ihm – Stifter – davon gehört hätte. (Vgl. SW XVII, S. 149/26/ an Heckenast: 21. 9. 1845: „...Gereiset bin ich nirgends...“ – 150, 30).

⁸ „Stifters Werke“. Auswahl in sechs Teilen. Hrsg. mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von *Gustav Wilhelm*. Berlin (Leipzig – Wien – Stuttgart): Deutsches Verlagshaus Bong & Co., o.J. (1910; künftige: „Bong-Ausgabe“ oder „Bong“).

Gustav Wilhelm (1869–1949), der bedeutende Literaturwissenschaftler und Stifter-Forscher, hatte 1907 über Auftrag des Verlagshauses Bong & Comp. in Berlin im Rahmen der „Goldenen Klassiker-Ausgabe“ die Edition von „Stifters Werke“ begonnen und 1910 abgeschlossen (vgl. *Otto Jungmair*: Gustav Wilhelm. Ein Lebensbild. Schriftenreihe des Adalbert-Stifter-Institutes des Landes Oberösterreich in Linz. Weihnachts-gabe für 1956. Graz: Stiasny 1956).

⁹ Vgl. SW XVII, S. 65 (21): „... Bei Lebzeiten wirst Du bei Deiner Zurückkunft nach Wien, die wir auf höchstens zwei Jahre definitiv festsetzen, wahrscheinlich einen großen Dachstein [Nachmalung nach einem Bilde eines anderen Künstlers; d. Verf.] von mir finden, den ich zum Ansehen hingab, und von dem er durch Kner mir sagen ließ, daß er ihn zu besitzen wünsche...“

¹⁰ Vgl. SW¹ XVII (1916), S. 351. Der Hinweis auf den Besitz und damit die Quelle steht nur in der ersten Auflage, vermutlich von Adalbert Horcicka

aufgenommen, dessen „Vorarbeiten“ Wilhelm benützt hatte. In der zweiten Auflage – Reichenberg 1929 – fehlt dieser Besitzhinweis, wahrscheinlich deshalb, weil Bachofen-Echt 1922 verstorben war und seine Sammlungen und die Bibliothek an den jüngsten Sohn Reinhard (s. u.) übergangen und ab 1922/23 schwer zugänglich waren, da sie sich im Schloß Murstetten (Stmk.) befanden.

¹¹ Die Abschrift im Adalbert-Stifter-Archiv – STA – (der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste) in Prag, Inv.-Nr. STA 238 a, hat die Handschrift von Alois Raimund Hein (dem Stifter-Biographen), der 1906 mit Karl Adolf Frh. Bachofen von Echt (1830–1922) bei den Vorarbeiten zum Wiener Adalbert-Stifter-Denkmal eng zusammenarbeitete. (Vgl. *Fritz Feichtinger*: Alois Raimund Hein. Stifter-Biograph und Maler. Zum 50. Todestag am 4. Jänner 1987. VASILO, Jg. 36, 1987. Folge 1/2. S. 17 ff., S. 60.) Auffallend ist die Inventar-Nummer „238 a“, was beweist, daß die handschriftliche Abschrift ursprünglich nicht für das Stifter-Archiv vorgesehen war, weil alle anderen Archivalien der Stifter-Sammlung geschlossen durchnummeriert sind, und der Titel: „Abschrift eines Tagebuches aus dem Jahre 1836...“ ohne „Stifter“.

¹² Der handschriftliche Vermerk von Adalbert Horcicka auf der letzten (Innen- oder Außen-) Seite des Umschlages lautet: „Aus einem Tagebuch Ad. Stifters vom Jahre 1836. Kopie nach der mir von H. Bachofen Freiherrn von Echt (Weihnacht 1906) eingesendeten Abschrift. (Manuskript 7 Seiten) [Unterschrift:] Dr. Ad. Horcicka“ Am rechten oberen Blattrand steht von anderer Handschrift: „STA 238 a“, am unteren Blattrand eine Langstampiglie: „Deutsche Gesellschaft DER WISSENSCHAFT UND KÜNSTE in Prag“.

Interessant im Zusammenhang mit dem am 3. März 1902 von August Sauer gegründeten Stifter-Archiv in Prag ist die Tatsache, daß alle gesammelten Archivalien ausschließlich für die Edition der historischen Gesamtausgabe bestimmt waren und nur von Autoren benützt werden durften, die für diese Ausgabe arbeiteten. Das erklärt auch, warum Gustav Wilhelm um 1907 noch keinen Zutritt hatte.

Vgl. Franz Hüller: Wo befinden sich die Handschriften Adalbert Stifters? In: VASILO, Jg. 12/1963, Folge 3/4, S. 136 f.)

Dr. Adalbert Horcicka (1858–1913) war der Her-

ausgeber von Band XIV (Vermischte Schriften. Erste Abteilung), Adalbert Stifters Sämtliche Werke, welcher als erster Band der Prager Ausgabe (Prag: Calve 1901) erschienen war, und bereitete auch den 1. Band des Briefwechsels (SW XVII) vor. Er war Gymnasialprofessor in Prag (seiner Geburtsstadt), dann Realschulprofessor in Linz und zuletzt (bis zum Ruhestand 1912) am Elisabethgymnasium in Wien (vgl. Österr. Biograph. Lexikon 1815–1950, 2. Bd. Graz – Köln 1959, S. 419).

Bislang konnte nicht geklärt werden, warum Bachofen-Echt, der doch dem Prager STA eine Reihe seiner gesammelten Stifter-Briefe schenkte, nicht auch das Autograph des „Tagebuches 1836“ dem STA übergab. Wußte er, daß es kein Original von Stifter war? Auf S. 1 ist im Titel: „Aus einem Tagebuche Stifters vom J. 1836“ der Name Stifter durchgestrichen (!).

- ¹³ Franz Fink (1889–1974) war seit der Gründung der Adalbert-Stifter-Gesellschaft in Wien (1918) bei dieser Schriftführer und Archivar bis 1938 und übte diese Aufgaben nebenberuflich aus. Er war auch Mitarbeiter der VASILO und Ehrenmitglied des Adalbert-Stifter-Institutes in Linz. Er arbeitete die „Genealogie“ Stifters aus, deren Drucklegung er nicht mehr erlebte. (Vgl. Alois Großschopf: Franz Fink. VASILO. Jg. 23. 1974, Folge 3/4, S. 79.)

Auch Fink gibt keinen Hinweis auf die Handschrift Stifters im Tagebuch (vgl. seine Vorbemerkung und Kapitel 3.2, unten). Interessanterweise fand sich in einigen Nachlaßschriften, welche die am 16. 3. 1988 in Schärding verstorbene Tochter Martha Fink, 75, die zuletzt wie ihr Vater in Andorf im oberösterreichischen Innviertel lebte und mit der ich noch im Februar d. J. telefonierte, verwahrte, eine zeichnerische Skizze der Reiseroute der „Salzkammergutreise“ (aufgefunden am 14. 4. 1988), die den Charakter einer „Rundreise“ aufzeigt. Die Bleistiftskizze mit den eingetragenen Reisestationen ist auf gelblichem A4-Kanzleipapier gezeichnet.

- ¹⁴ Adalbert Stifter. Sämtliche Werke. XXV. Erzählungen, 3. Teil, Gedichte und Biographisches. Mit Benutzung der Vorarbeiten von Franz Hüller herausgegeben von Klaus Zelewitz. Hildesheim: Gerstenberg 1979. [Vorwort: Salzburg im September 1976.] – Im Titel fehlt die Angabe der Mitarbeit von Gustav Wilhelm am SW XXV. (Vgl. Kritik von Helmut Bergner, München: „Band 25 der Prag-Reichenberger Stifter-Aus-

gabe“. In: VASILO. Jg. 31. 1982. Folge 1/2, S. 33 ff.)

- ¹⁵ Gustav Wilhelm: Die Prager Stifter-Ausgabe. In: Adalbert-Stifter-Almanach 1939/40. Hrsg. vom Reichswerk Buch und Volk – Adalbert-Stifter-Gesellschaft – in Wien. Wien 1940 (Die hundert kleinen Bücher im Paul-Zsolnay-Verlag 1), S. 84. – Der Umbruch des 13. Bandes (SW XIII. Erste Hälfte. Erzählungen. Erster Teil. Hrsg. von Gustav Wilhelm) war 1943 fertiggestellt („Copyright 1943 by Franz Kraus, Scheinfeld, Mfr.“), konnte aber wegen der Wirren des Zweiten Weltkrieges nicht mehr ausgedruckt werden. Die Druckbogen konnten – gerettet – als Reprint im Rahmen der Schriftenreihe des Adalbert-Stifter-Institutes, Folge 12 (hrsg. von Aldemar Schiffkorn sen.), 1958 der Öffentlichkeit übergeben werden:

Adalbert Stifters Sämtliche Werke. Dreizehnter Band. Erste Hälfte. Erzählungen. Erster Teil. Hrsg. von Gustav Wilhelm. Graz: Stasny 1958. (Vgl. ebenda: „Zum Geleit“ von Aldemar Schiffkorn. Auch: „Vorwort“ von Gustav Wilhelm: „Wien, 10. Oktober 1943“.)

Daß sich eine Fehlmeinung – einmal festgefahren – durch Jahrzehnte erhalten kann, ist aus der Wiederholung ersichtlich, die Gustav Wilhelm in der Einleitung zu SW XIII, S. XXX, Anm. 2, ausspricht:

Aus dem Reisetagebuch d. J. 1836 geht hervor, daß Stifter die Reise, die ihn durch das Salzkammergut bis an den Königsee führte, von seiner Heimat aus angetreten hat und in sie zurückgekehrt ist (vgl. XXV 300). Vielleicht hat er damals von Fanni Abschied genommen.

- ¹⁶ Mitteilung von Baron Henrik Bachofen von Echt an mich am 17. 12. 1987 in Wien-Nußdorf. Der alte Baron habe nur dann „etwas hergegeben, wenn ihn einer seiner Söhne geärgert hatte“.

- ¹⁷ Gespräch mit Baron Henrik Bachofen von Echt, einem Urenkel von Karl Adolf Freiherrn Bachofen von Echt, am gleichen Tage (17. 12. 1987) und ein Brief an mich mit entsprechendem Inhalt, desselben Datums.

- ¹⁸ Vgl. Anm. 13 und Präambel von Fink.

- ¹⁹ Vgl. Wilhelm a. a. O., Einleitung zur Bong-Ausgabe; und Anm. 8.

- ²⁰ K.(arl) Adolf Freih. Bachofen von Echt d. A.: Verzeichnis von Bildern Adalbert Stifters. Wien: Gerin 1916 (Vorbemerkung: Wien-Nußdorf, im Dezember 1915). Bachofen-Echt führt in diesem

Verzeichnis bei fast jedem in seinem Besitz befindlichen Bild den Vorbesitzer und das Erwerbsdatum an. Die 40 Nummern wurden in einem Zeitraum von 1901 bis 1907 erworben, nur eines der Bilder erst 1912. Der Erwerbszeitraum ist bemerkenswert, da er genau mit jenem des Editionsbeginns der „Sämtlichen Werke“ Stifters und dem Anfang der Bong-Ausgabe zusammenfällt. Ihm wurde der XIV. Band (SW XIV) und Heins Stifter-Biographie gewidmet.

- ²¹ Vgl. SW XXIII, S. 5 (3.) – Jugendbriefe (*Gustav Wilhelm: Adalbert Stifters Jugendbriefe 1822–1839* / In ursprünglicher Fassung aus dem Nachlaß herausgegeben, ergänzt und mit einer Einleitung versehen von Moriz Enzinger. Schriftenreihe des Adalbert-Stifter-Institutes in Linz. Hrsg. Aldemar Schiffkorn. Folge 6. Nürnberg: Hans Carl 1954, S. 58 (14.) (künftig: Jugendbriefe). – Kurt Gerhard Fischer: Adalbert Stifters Leben und Werk in Briefen und Dokumenten. Frankfurt a. M.: Insel 1962, S. 81 (40.).

Die angesprochene Briefstelle des Briefes von Matthias Greipl jr. lautet: „...aber ich soll und muß Dir schreiben als Dein Freund, daß es meinen Ältern lieber ist, wenn Du mit der Fanny nicht correspondierst...“.

Die Trotzhaltung Stifters (er spricht selber davon: SW XVII, S. 37) ist umso verständlicher, als er – egozentrisch, wie er war – leicht den Beleidigten spielte, der auch in Zorn geraten konnte. Das Verhältnis zu Amalia entwickelte sich allmählich und fand im Frühjahr und Sommer 1834 den Höhepunkt, flaute im Herbst ab und endete (vorläufig) im Frühjahr 1835 (Mai), zu welchem Zeitpunkt Stifter das im Sommer (August 1834) gegebene Eheversprechen – Amalia war am 11. Juli 23 Jahre alt geworden und hatte bis zur Volljährigkeit noch ein Jahr zu warten – zurückzog, um sich neuerlich um Fanni Greipl zu bewerben. Die Annahme mancher Autoren, Stifter hätte Amalia erst im Winter 1833/34 kennengelernt, trifft nach dem Auffinden des Briefes vom 23. August 1833 an Brenner [vgl. Gustav Wilhelm: Freiheit und Maß. Thomas Morus Presse. Wien: Herder 1948, S. 6 („...hier zum erstenmal mitgeteilt...“); – Jugendbriefe, S. 61 (16.); – Fischer 1962: S. 83 (41.)], in dem Stifter Vergleiche von Am. (Amalia) und F. (Fanni) anstellte, nicht mehr zu. Nach diesem Brief hatte Stifter Amalia bereits im August 1833 länger gekannt, was ein Kennenlernen im „Winter 1833/34“ ausschließt.

Das latente Abschwächen der Beziehung zu

Fanni begann schon 1830, als sie auf seine Briefe nicht antwortete. Die „Gekränkte Eitelkeit“ (SW XVII, S. 36), mit der er den Greiplischen „zeigen wollte“, daß er ein „schönes, wohlhabendes und edles Weib zu finden wußte“ (ebenda), gab den Ausschlag zum endgültigen Bruch und der sofortigen Fixierung an „das schöne Weib“ Amalia. Ein bislang nicht beachteter Aspekt sind die bisher eher unverständlichen Datierungen (*Bindner*, S. 108) mit dem Jahre 1834 in den „Feldblumen“, die ja bekanntlich erst im Taschenbuch „Iris“ 1841 (Pest: Heckenast 1841) herauskamen. Die Daten vom 24. April 1834 bis 26. August 1834 geben, verschlüsselt, Beginn, Höhepunkt und Ausklang des intimen Verhältnisses zu Amalia an. Der 1. Mai 1835 dürfte die (vorläufig) letzte Zusammenkunft gewesen sein, bei der Stifter das Eheversprechen an Amalia zurückzog, denn am 11. Juli wäre sie 24 Jahre alt geworden und damit im „heiratsfähigen“ Alter gewesen. Erst nachdem sein neuerlicher Versuch, Fanni im August 1835 wiederzugewinnen, fehlschlug, heiratete er zwei Jahre später Amalia am 15. November 1837 in Wien (St. Rochus, Landstraße – vgl. J. Bindner. Adalbert Stifter, S. 117). Das Gesuch um Heiratsbewilligung an den Magistrat Wien ist vom 20. Mai 1837.

- ²² Vgl. SW XVII, S. 35 (14.).

- ²³ Das Datum – 1828 – des beginnenden Privatunterrichtes geht aus einem Gutachten des Professors der Wiener Universität, Josef Jenko, vom 9. Juli 1836 („...Herr Stifter ... erteilt seit 8 Jahren Privat-Unterricht...“) aufgrund einer Bewerbung Stifters um eine „erledigte Adjunktenstelle der Physik und Mathematik an der Wiener Hochschule“ vom 20. Juni 1836 hervor (vgl. Moriz Enzinger: Gesammelte Aufsätze zu Adalbert Stifter. Wien: Österreichische Verlagsanstalt 1967, S. 13).

Die ständigen Geldschwierigkeiten und Bettelbriefe – in fast allen Schreiben Stifters an Heckenast – harren noch einer eingehenden Untersuchung. Bemerkenswert ist, daß Stifters Konto bei seinem Verleger Gustav Heckenast nach seinem Tode ein „Soll“ von 18.894 fl. 92 kr. aufwies, was bedeutet, daß er bei einem Jahresgehalt von 1.890 fl. (Gulden), das er als Pension bezog, zehn Jahre Abzahlungen (in bar oder durch Dichtungen) hätte leisten müssen (vgl. die SW-Briefbände: XVII–XXII; Franz Hüller: Wo befinden sich die Handschriften Adalbert Stifters? In: VASILO. Jg. 12. 1963. Folge 3/4, S. 143). – Vgl. SW XVII, S. 359.

²⁴ Vgl. SW XVII, S. 39 f. (15.) – Adolf Frh. Brenner von Felsach (vgl. Anm. 6) war vermutlich Anfang 1835 in den diplomatischen Dienst getreten und vorerst mit kleineren Aufgaben betraut, z. B. Reise nach Mähren im September/Oktober desselben Jahres (vgl. „Oesterreichisch-Kaiserliche privilegierte Wiener Zeitung“ Nr. 209 vom Montag, 14. September 1835, S. 1034. Anhang / unter / „Abgereiset.“ den 11. September... „Ritter Brenner v. Felsach, k. k. Bothschafts-Commis, nach Brünn...“), von wo er am 8. Oktober aus Olmütz nach Wien zurückkehrte [vgl. Wr. Ztg. Nr. 233 vom 12. Oktober 1835, S. 1140: „Angekommen: Den 8. Oktober. ... Ritter Brenner-Felsach, k. k. Bothschafts-Commis (Stadt Nr. 510) von Olmütz...“]. Noch im gleichen Jahre kam er an die k. k. Österreichische Botschaft in Rom (ein Abreisedatum ist in der Wiener Zeitung nicht feststellbar), wahrscheinlich war Brenner-Felsach mit Kurierpost der Botschaft gereist, deren Reisende sich nicht im Post-Protokoll-Buch „pronotiren“ (s. u.) mußten. (Vgl. *Josef Frh. von Helfert*, Montags-Revue, 24. Oktober 1835, Nr. 43): – „Commis“ = Gehilfe (wurde im 19. Jh. vorwiegend für „Handelsgehilfen“ verwendet). – Vgl. Jugendbriefe, S. 70.

²⁵ Vgl. SW XVII, S. 53/10–11 (19.).

²⁶ Vgl. SW XVII, S. 55 f. (19.), und Anm., S. 340 (zu: 13.). Die innere Unsicherheit Stifters – noch im Mannesalter – veranlaßte ihn immer wieder, sich an viel jüngere Freunde zu wenden, um sie sogar um Rat zu fragen. Gustav Wilhelm führt dazu aus (SW XVII, S. 340): „... Es ist für Stifter charakteristisch, dass er sich an 7 und 8 Jahre jüngere so innig anschloss und ihnen seine Seele mit allem, was sie quälte, eröffnete...“ – Abreise Handels: 12. 2. 1836 (vgl. Wr. Ztg. Nr. 36, 15. 2., S. 206: Abgereiset: 12. Februar. „Baron Handl, k. k. Gefällen-Bezirks-Official, nach Innsbruck.“

²⁷ Vgl. *Gustav Gugitz*: Unbekannte Dokumente zum Leben Adalbert Stifters. In: VASILO. Jg. 1 (1952). Folge 4, S. 81 ff.

²⁸ Ebenda.

²⁹ Ebenda. Stifter hatte nicht zwei Wohnungen, wie fälschlich angenommen wird (*Gugitz*, VASILO. Jg. 2. 1953. Folge 3/4, S. 101), sondern konnte jene in der Teinfaltstraße 65 wegen der bevorstehenden Pfändung nicht aufgeben und nicht bewohnen (gemeldet bis Georgi / 24. April/1837). – Vgl. *Gugitz*: A. Stifter. Seine Wiener Wohnungen. Wien 1977, S. 7.

³⁰ Vgl. Jugendbriefe, S. 88. – Gustav Wilhelm [SW XVII, S. 60 (20.)] führt diesen Brief unter dem Datum 10. November 1836 an.

³¹ Vgl. „Amtsblatt zur kaiserlich-königlich privil. Linzer Zeitung“ Nr. 59 vom 26. Juli 1833, S. 757 f. (Inserat unter Nr. 989). – Die Eilpost-„Passagier-Taxe“ von Wien nach Linz betrug demnach 10 fl. 22 kr. zuzüglich Übernachtungskosten und Trinkgelder, ca. 8 fl.).

Interessant im Zusammenhang mit den Eilpost-Fahrten ist die Tatsache, daß sie erst wieder aktiviert wurden (Kundmachung vom 13. 2. 1832: Amtsblatt zur Linzer Zeitung Nr. 14 vom 17. 2. 1832), als die Eröffnung der (Pferde-)Eisenbahn unmittelbar bevorstand. – Schon 1831 gab es „Eilwagens-Fahrt-Verbindungen“, z. B. nach Salzburg und Innsbruck und von Salzburg nach Gastein (Amtsblatt zur Linzer Zeitung Nr. 29 vom 11. April 1831 und Nr. 38 vom 13. Mai 1831). Der Eilwagen von Salzburg nach Gastein „während der Sommer-Monathe“ (19. Mai bis 26. September) hielt in St. Johann (Pongau) über Nacht; die Fahrt kostete 6 fl. 13 kr.; auf Wunsch konnten auch „viertzellige Separat-Kaleschen“ für einen Betrag von 31 fl. 28 kr. auf dieser Strecke gemietet werden, was pro Person ein Entgelt von 7 fl. 75 kr. (= 8 fl. 15 kr.) ausgemacht hätte (1 fl./Gulden = 60 kr./Kreuzer).

³² Vgl. „Kaiserlicher Königlich Schematismus des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns für das Jahr 1836“. Linz: Weinmayr, S. 15; S. 18.

³³ Ebenda, S. 16 f. (Anmerkung).

³⁴ Das „Pränotiren“ (Vorschreiben = Einschreiben) im Post-Protokoll-Buch hatte einerseits den Zweck der Platzanweisung der Reisenden (die Vormerk-Nummer wurde auf dem Vormerkschein / = Fahrkarte / vermerkt), andererseits den der Kontrolle; aus diesem Grunde waren auch Ankommende (mit Unterkunfts- oder Wohnungsangabe) und Abreisende (mit Reiseziel) täglich in der „K. k. privil. Wiener Zeitung“ (ab 1845 auch in der Linzer Zeitung) notiert. Neben den Fahrtkosten waren auch die Beschwerden der Fahrtdauer für die Reisenden nicht gerade erbaulich, dauerte doch eine Eilwagenfahrt von Wien nach Linz 22 bis 24 Stunden, von Linz nach Salzburg 15 bis 16 Stunden und von Linz nach Innsbruck 34 bis 36 Stunden (vgl. *Ernst Forstner*: Die Post in Linz bis zur Einführung der Briefmarke 1850. In: „Philalencia '79“. Brief-

markenausstellung im Rang II. 20.–28. Oktober 1979. Linz-Nordico, S. 40).

³⁵ Vgl. Punkt 10 vom „Reglement“ eines Anschlages: „Verzeichnis der täglichen Personen-Stellwagen-Fahrten der Eisenbahn zwischen Linz und Gmunden im Monat Februar 1843.“ Die Preise und Abfahrtszeiten hatten sich seit 1835 nicht verändert (vgl. Intelligenzblatt z. Linzer Zeitung Nr. 59 vom 24. 7. 1835, S. 464). – Vgl. Oberösterreichisches Landesarchiv: Bergauer-Sammlung, Bd. 4, Nr. 4. – Der Fahrpreis Linz–Wels war 30 kr.; im Tagebuch sind für diese Strecke 2 fl. 30 kr. angegeben, also der Fahrpreis für 5 Personen. Das gleiche gilt für die Strecke Wels–Lambach, à 15 kr. mit Angabe 1 fl. 15 kr.

³⁶ Franz Pfeffer – Günther Kleinhanns: Budweis–Linz–Gmunden. Pferdeisenbahn und Dampfbetrieb auf 1.106 mm Spurweite. Wien: Slezak 1982, S. 49; – Karl Feiler: Die alte Schienenstraße Budweis–Gmunden. Wien: Scholle 1952, S. 103; Zeitafel, S. 154. Die Fahrt Franz I. mit seiner Gattin unter Führung Schönerers war gewissermaßen eine Besichtigungs-„Lustfahrt“; dem Verkehr übergeben wurde die Strecke Linz–Budweis am 1. August 1832.

³⁷ Oberöstr. Landesarchiv. Bergauer-Sammlung, Bd. 4, Nr. 3.

³⁸ Vgl. Titel auf einer Streckenkarte Budweis–Gmunden von Matthias Ritter von Schönerer. Freundliche Mitteilung von Herrn Friedrich Jakowiak, Linz, am 29. 3. 1988. – Vgl. auch Aufschrift auf dem noch bestehenden Stationsgebäude der Pferde-Eisenbahn beim „Aufsitzplatz“ Südbahnhof(platz); die Bezeichnung stammt aus der Pferdebahnzeit (1832–1872). – Vgl. auch Pfeffer-Kleinhanns. Anm. S. 33. Kleinhanns weist darauf hin, daß fallweise verschiedene Autoren in der Abkürzung „priv.“ fälschlich „privat“ angegeben, während es richtig „privilegiert“ – mit Erlaubnis – heißen muß. Die „k. k. priv. Erste Österreichische Eisenbahn-Gesellschaft“ war „kaiserlich königlich privilegiert“, mit Erlaubnis des Kaisers konstituiert worden, natürlich als Privatgesellschaft.

³⁹ Vgl. Pfeffer-Kleinhanns. S. 50, S. 61 ff. Der Bau der Strecke Lambach–Gmunden war im April 1836 „vollkommen hergestellt“, wurde am 1. Mai für den Frachtverkehr und am 12. Mai für den Personenverkehr freigegeben (vgl. Wiener Zeitung Nr. 114 vom 19. Mai 1836, S. 635; Unter. Ober-

Oesterreich: „...unter dem 6. May...“). – Bezüglich Fahrtgebühren vgl. Anm. 35.

⁴⁰ Karl Pilz: Salzkammergut-Führer. Ein Reisebegleiter für Gäste und Einheimische. Linz: Oberöstr. Landesverlag 1979, S. 11.

⁴¹ Johann Steiner: „Der Reise-Gefährte durch die Oesterreichische Schweiz oder das obderennische Salzkammergut. In historisch-geographisch-statistischer, kameralischer und pittoresker Hinsicht. Ein Taschenbuch zur Begleitung in diesen Gegenden. Neue, vermehrte und verbesserte, wohlfeilere Ausgabe. Linz, 1832. Bei Joseph Fink und Sohn: II. Das Salzkammergut in geographischer und statistischer Uebersicht“, S. 62 ff.

Die erste Auflage dieses Werkchens im Taschenformat (13,5×9,5 cm) war im Jahre 1820 herausgekommen („Vorerinnerung zur ersten Auflage“, S. III), wurde im „Oesterreichischen Buergerblatt für Verstand, Herz und gute Laune, Nr. 17, vom 27. April 1821 mit einer ganzseitigen Rezension bedacht und von Michael Traugott Müller für seine „Reise ins Salzkammergut im Jahre 1821“ (vgl. Josef Moser in: Oö. Hbl. Jg. 36, 1982, Heft 1/2, S. 81 ff., und Jg. 41, 1987, Heft 1, S. 69 ff.) benützt (S. 90 und S. 95: „Nach dem Abendessen las ich noch etwas in Steiners Reisebeschreibung...“).

Stifter kannte mit Sicherheit Steiners „Reisegefahrten“, denn er lieferte später Beiträge für das „Bürgerblatt“, herausgegeben von Friedrich Eurich, der auch Stifters erste Gedichte (unter: Ostade) im gleichen Blatt veröffentlichte und der auch der Herausgeber der „Linzer Zeitung“ war, die Stifter 1849 kurzzeitig betreute. Zudem machte Müller die Salzkammergutreise in Begleitung von Eurich, so daß etwaige Erzählungen Eurichs auf Stifters „Reiseplan“ eingewirkt haben könnten. Möglicherweise hatte er auch den Bericht Müllers – der ja in Linz aufgefunden wurde – zu Gesicht bekommen, denn in diesem Bericht tauchen die „Tragsessel“ (S. 92) und der „Archipelagus“ (S. 97) auf (die Seitenzahlen beziehen sich auf die Oö. Hbl., nicht auf die dort ebenfalls angeführten Seitenzahlen des Müller-Berichtes; d. Verf.). – Die Erweiterung des Salzkammergutes gibt bereits eine Karte von Alois Souvent aus dem Jahre 1840 an (OÖ. Landesarchiv. Kartensammlung, Inv.-Nr. II 63 a).

⁴² Steiner, a. a. O., S. 64. 1 Nö. Joch = 1.600 Quadratklaffer = 5.754,72 m²; 1 Quadratklaffer = 3,5967 m² (vgl. Pfeffer-Kleinhanns, S. 109).

^{42a} Vgl. Anhang zu Anm. 7.

⁴³ S. u. Kapitel 4.

⁴⁴ Vgl. *Helmut Bergner*, München: Zur Ankündigung eines Reprints der Prag-Reichenberger Stifter-Ausgabe. In: VASILO. Jg. 22. 1972. Folge 1/2, S. 49 ff., bes. S. 50, bezieht sich auf den „seit über 25 Jahren erwarteten Band XXV...“ (Börsenblatt des Deutschen Buchhandels / Frankfurter Ausgabe, u. a. Nr. 76, vom 24. September 1971 [sic!], S. 5961); – Ders. „Band 25 der Prag-Reichenberger Stifter-Ausgabe. Kritische Anmerkungen zu einer Nachlaßpublikation und zu einer Edition des „Julius““. In: VASILO. Jg. 31. 1982. Folge 1/2, S. 33 ff.

⁴⁵ Der Buchstabe „A“ besagt nicht, daß damit der Name „Amalia“ zu verbinden sei. Vgl. Anm. 21. Die Abkürzung bei Fink ist identisch mit der in SW XXV. – Die Ausschreibung in der STA-Kopie könnte im Übereifer entstanden sein.

⁴⁶ *Franz Fink*: Abschrift: Aus einem Tagebuch Adalbert Stifters. Bibliothek des Adalbert-Stifter-Institutes des Landes Oberösterreich. Linz. Inv.-Nr. 32,2 ST, S. 01–6. – Vgl. 4.2 (ad. 3.2): Bislang konnte nicht geklärt werden, wann Finks Abschrift an das oben genannte Institut gelangte; der Text ist auf A4-Seiten (im Querformat) geschrieben, so daß sie im A5-Format stehen, je zwei Seiten auf einem Blatt. Keine Angabe Finks über Format seiner Quelle.

⁴⁷ Die handschriftliche „Abschrift“ mit den Schriftzügen von Alois Raimund Hein befindet sich – wie gesagt – in den „Sammlungen des Adalbert-Stifter-Archivs in Prag“, Inv.-Nr. STA 238 a, S. 1–8, eine Photokopie im Adalbert-Stifter-Institut in Linz, Bibliothek. – Vgl. 4.3 (ad 3.3).

⁴⁸ Vgl. Kundmachung v. 20. Juli 1835. In: „Intelligenzblatt“ zur Linzer-Zeitung Nr. 59 vom 24. Juli 1835, S. 464; – und Anm. 35.

In der „Kundmachung“ steht:

„Die Gebühr für eine Person beträgt:

	Im	
	gedeckten	offenen
	Wagen	

1. Von Linz nach Wels,
oder umgekehrt 30 kr. CM. 20 kr. CM.

2. Von Linz nach Lambach,
oder umgekehrt 45 kr. CM. 30 kr. CM.

3. Von Wels nach Lambach,
oder umgekehrt 15 kr. CM. 10 kr. CM.“

In der „Kundmachung“ vom 4. März 1836 wird

statt „gedeckter“ oder „offener“ Wagen bereits die neuere, identische, Bezeichnung „I. und II. Classe“ angeführt (vgl. Intelligenzblatt zur Linzer Zeitung Nr. 23 vom 18. 3. 1836, S. 79).

⁴⁹ Vgl. Anm. 10 und Anm. 16; – vgl. Präambel von Fink.

⁵⁰ Gustav Wilhelm wurde noch im April 1945 – an einem der letzten Kampftage – in Wien ausgebombt und konnte nichts retten (vgl. *Jungmair* a.a.O., S. 27), vgl. Anm. 8. – Vgl. *Josef Nadler*: Nachruf. In: Almanach d. Österr. Akademie der Wissenschaften f. d. J. 1949, 99. Jg. Wien: Rohrer 1950, S. 258.

⁵¹ Vgl. SW XVII, S. 54 (19): An Sigmund Frhr. v. Handel, vom 17. Juni 1836: „...mit Fischbach zu wiederholten Malen die Ausstellung besuchte; da diese bis Ende Mai dauerte...“ (Vom 11. April bis 31. Mai; vgl. Kritik in der Wiener Zeitung Nr. 90, 91, 92 vom 20., 21., 22. April, Ss. 507, 513, 519.) – Die „öffentlichen Ausstellungen von Kunstwerken“ des (älteren) „Vereins zur Beförderung der bildenden Künste in Wien“ waren im Gebäude zu St. Anna in den Räumen der Akademie der bildenden Künste veranstaltet worden (vgl. die Ausstellungskataloge der entsprechenden Jahre – ab 1831 – in der Bibliothek der Akademie der bildenden Künste in Wien). – Alle Maler des Reisetagebuches angeführt: 1836, Saal III (Wiener Zeitung, Nr. 91, 21. April, S. 513: Hallstatt-Königssee-Motive!).

⁵² Vgl. SW XVII, S. 54 (19). Fortsetzung des Briefes am 18. Juni: „Dieser Tage hatte ich viel Herumlaufens, weil es doch den Anschein hat, als wollte ich Assistent für Physik und Mathematik werden...“; – (vgl. Anm. 23: Das Gesuch wurde von Stifter am 20. Juni 1836 an das „Löbliche Vice-direktorat“ der philosophischen Studien an der Wiener Hochschule eingereicht; Archiv der Universität Wien, Zl. 2089 – 1836. Enzinger a.a.O., S. 10).

⁵³ Ebenda. S. 55. Vgl. Anm. 26.

⁵⁴ Wiener Zeitung Nr. 127, vom 6. Juni 1836: Abgereiset: Den 3. Juni „Fr. v. Würth, Advocatens-Gattinn, mit Familie nach Salzburg“.

⁵⁵ Vgl. Anm. 28.

⁵⁶ Vgl. *Fritz Feichtinger*: Primat von Malerei oder Dichtung? – Zur Frage der schöpferischen Anfänge bei Adalbert Stifter. In: Nachrichtenblatt der „Rheinischen Adalbert-Stifter-Gemeinschaft“ Nr. 77/78. 1978 (Folge 3 und 4), S. 23 ff.

(bes. S. 27). Die 1. Fortsetzung zu diesem grundlegenden kritischen Aufsatz ist erschienen: ebenda. Nr. 79/80, 1988 (Folge 1 und 2), S. 3 ff.; die 2. Fortsetzung kommt: ebenda. Nr. 81/82. 1988 (Folge 3 und 4).

⁵⁷ Vgl. Wiener Zeitung Nr. 185 vom 14. August 1835, S. 926 (Anhang) unter: Abgereiset: Den 11. August. „Hr. Schiffler, Doctor der Medicin, nach Linz“.

Am 18. August 1835 fand Schiffers Hochzeit mit Maria Blechinger in Christiansberg statt. Vgl. Josef Bindtner: Adalbert Stifter. Sein Leben und sein Werk. Nach den neuesten Forschungen. Wien: Strache 1928, S. 97.

⁵⁸ Vgl. Anm. 51. – Vgl. Wiener Zeitung, Nr. 77 vom 5. April 1836, S. 435: Ankündigung. Unter: Kunst-Nachrichten. „... wird hiermit bekannt gemacht, daß die Ausstellung von Kunstwerken im Gebäude zu St. Anna, vom 11ten dieses Monathes April angefangen, bis incl. 23. May, an Werktagen von 9 Uhr Früh bis 6 Uhr Abends, an Sonn- und Feyertagen aber nur Nachmittags von 2 bis 6 Uhr, gegen Erlag des Eintrittspreises von 20 kr. CM. geöffnet seyn wird... Wien, den 2. April 1836.“

Die Ausstellung wurde dann zugunsten der weniger bemittelten „Individuen“ vom 24. bis 31. Mai „unentgeltlich“ offengehalten (vgl. Wiener Zeitung Nr. 111 vom 16. Mai 1836, S. 611. Wien den 14. May 1836).

⁵⁹ Vgl. Anm. 41. Josef Moser: Reise 1821 a.a.O., S. 90.

⁶⁰ Vgl. Helga Bleckwenn: Künstlertum als soziale Rolle. II. Stifters Berufslaufbahn in den vierziger Jahren. In: VASILO. Jg. 30. 1981. Folge 1/2, S. 40 (Stifters Einnahmen – nach seinem Einnahmebuch ab Jan. 1842...)

Die Einnahmen Stifters aus seiner Hauslehrertätigkeit sind ab 1842 (bereits 14 Jahre lang!) sicher etwas höher, wenn auch nicht um viel, als 1835/36 und erreichten monatlich bei zwei bis drei Schülern im Durchschnitt pro Schüler 10 fl. bis 15 fl., was 20–25 Gulden monatlich ausmachen konnte, allerdings nicht regelmäßig. Davon waren 13 fl. 30 kr. für die Wohnungsmiete wegzulegen, die sich im Jahr auf 160 fl. belief und halbjährlich (zu „Georgi“: 24. April und „Michaeli“: 29. September) zu bezahlen war. (Miete: Vgl. Wiener Zeitung Nr. 108 vom 11. Mai 1839, S. 681: Inserat [5580]: „Kleine Wohnung auf der Hauptstraße der alten Wieden... sind zwey Zimmer und Cabinet im

ersten Stock sammt Küche, Keller und Boden zu vermieten und von Michaeli 1839 zu beziehen. Der Preis dieser Wohnung ist 160 fl. jährlich. Auskunft gibt der Hausmeister.“)

Die Lage dieser Wohnung in Wien entspricht ungefähr jener, die Stifter 1835/36 in Wien-Landstraße (III. Bezirk) bezogen hatte, also war auch die Miete annähernd gleich.

Es wurde von Bleckwenn nicht eruiert, wie viele Stunden Stifter pro Schüler für einen oder den anderen angeführten Betrag zu halten hatte. Das Einnahmebuch befindet sich im Stifter-Archiv in Prag. Leider nannte Bleckmann keine Inventarnummer, wie sie auch die Währungsangabe ungenau machte (S. 39), denn der „Heller“ war nicht die kleinste Währung des „Kreuzers“, sondern jene der „Krone“. Der „Kreuzer“ hingegen war die kleinste Währung des „Gulden“, dessen Kurzzeichen fl. (von „Florint“) war. Ebenso verwendet Bleckwenn das Kurzzeichen „C“ mangelhaft, denn es muß heißen: „C. M.“ für „Conventions Münze“. – „Kreuzer“ wurde mit „kr.“ oder „x“ abgekürzt.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Kaiser Franz I. bei der Eröffnung der Pferdeeisenbahn am 21. Juli 1832.

Lithographie von Josef Hafner. 1832 (Ausschnitt). Bez. l. u.: Lithogr.: gedr. u. zu haben bey Jos: Hafner in Linz.

Beschriftung: Ankunft Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin von Oesterreich in St. Magdalena bey Eröffnung der Eisenbahn Linz–Budweis am 21. July 1832.

Blattgröße: 415 × 538 mm.

Plattengröße: 330 × 455 mm.

ÖÖ. Landesmuseum Francisco Carolinum/Grafiik: Inv.-Nr. OA II 80/2.

Abb. 2: Inserat.

In: Intelligenzblatt zur kaiserl. königl. privilegirten Linzer-Zeitung Nr. 59 vom 24. Juli 1835.

Blattgröße der Zeitung: 231 × 170 mm. „Kundmachung“: Blattgröße um ein Drittel verkleinert auf 152 × 115 mm, S. 463.

Bundesstaatliche Studienbibliothek Linz, Zeitungsspeicher (II).

Abb. 3: Perspektivische Ansicht des Salzkammergut's in Oesterreich ob der Enns. Kupferstich um 1820 (Ausschnitt).

(Faltblatt zu Steiners „Reisegefährte“!)

Bez. u.: Erklärungen (45 Legenden über Blattbreite zu je 5 Zeilen).

Blattgröße: 132 × 578 mm.

Plattengröße (ohne Schrift): 78 × 545 mm.

Privatbesitz.

Abb. 4: Hallstatt. Blick vom Mühlenbach gegen die Lahn.

Federzeichnung von Friedrich Simony. 1842.

Bez. r. u.: Hallstatt Novemb. 842. F. Simony.

Abbildung (Tafel 4) zu: Friedrich Morton (Hallstatt): Friedrich Simony. Das Wirken eines großen Forschers im Salzkammergut. In: Heimatgaue. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde. Hrsg. von Dr. Adalbert Depiny. 6. Jg. 1925. Linz: Pirngruber 1925, nach S. 46. Format und Standort unbekannt.

Abb. 5: Der Dachstein vom Blaßen aus.

Farblithographie von Jakob Alt. Um 1825.

Bez. l. u.: Nach der Natur gez. u. lith. v. J. Alt, r. u.: Lithographisches Institut Wien.

Beschriftung: Der Dachstein vom Blaßen bey Hallstatt. Vorzüglichste Ansichten des Salzkammergutes und dessen Umgebungen in Ober-Österreich Nr. 32.

Blattgröße: 342 × 490 mm.

Plattengröße: 224 × 323 mm.

OÖ. Landesmuseum Francisco Carolinum/

Graph.: Inv.-Nr. OA II 37/2 (Beschriftung auch, r. in französischer Sprache).

Abb. 6: Dachstein und Gosauseen.

Bleistift-Feder-Zeichnung von Friedrich Simony. 1844.

Bez. l. u.: Das Dachsteingebirge und die Gosauseen von der Liesen-Alpe am Zwieselberge. Oktob. 844. Fr. Simony.

Abb. (Tafel 5) zu Morton: Simony, a.a.O., nach S. 48.

Format und Standort unbekannt.

Alle Reproduktionen wurden vom Verfasser der Redaktion zur Verfügung gestellt.

Anhang

Zu Anmerkung 7:

Die folgenden Ausführungen betreffen zwar nicht unmittelbar das Thema von „Stifters angeblicher Reise 1836 ins Salzkammergut“, werfen aber durch den zitierten Brief Friedrich Simonys an Emil Kuh eine weitere in den Komplex des Salzkammergutes und der angeblichen Reise Stifters 1845 und den damit verbundenen und auf sie gründenden Fehlmeinungen der verschiedensten Autoren fallende Frage auf, die beantwortet zu werden verdient.

Immer wieder versuchten Journalisten oder Wissenschaftler – und versuchen es noch –, einem Kunstwerk (in Literatur, Malerei oder Musik) durch Interpretation und Analyse beizukommen, zerlegen, zerstückeln es und sind dann nicht in der Lage, die Trümmer zu einem einheitlichen, unzertrennbaren Ganzen – das jedes Kunstwerk ist – zusammenzufügen. Mit dieser Zerlegungssucht sind neben den „seelischen Bezirken“ des Dichters – um bei der Literatur zu bleiben – topographische Lokalisierungsbestrebungen für einzelne Dichtungen im schärfsten Blickpunkt der Analysierer. Es ist jedoch bekannt, daß Dichter sich Traumreviere schaffen, die mit einer realen Landschaft wenig oder gar nichts zu tun haben. Und selbst wenn ihnen eine bestimmte Gegend als Handlungsort zusagen würde, um ihre Kunstfiguren oder realen Personen dort anzusiedeln, weil sie in dem einen oder anderen Werk nur dort zu plazieren sind, so besteht die vielfach benützte Gelegenheit, durch Quellenliteratur (etwa Reisebeschreibungen oder geographische Werke) das „Lokalkolorit“ zu schaffen.

Auch Adalbert Stifter bediente sich dieser Methode. Und gerade er – der großartige Landschaftsschilderer – mußte in den beschriebenen Gegenden gewesen sein, war die Meinung. Aber schon Karl Bardachzi (Wanderungen mit Adalbert Stifter. Prestel: München o. J./1955/), führt aus (S. 9): „... Die Einfühlung in Gegenden, die Stifter nie betrat, ist auf Bücher, Vorträge und Berichte zurückzuführen, aber auch auf das eingehende und liebevolle Betrachten von Gemälden, die diese Landschaften wiedergeben...“ Stifter mußte also durchaus nicht in einer bestimmten Gegend gewesen sein und konnte sich durch Berichte anregen lassen. Und dies trifft in besonderem Maße für Hallstatt und das Entstehungsjahr einer „Bunte-Steine“-Erzählung: „Bergkristall“ zu.

Es darf hier ein weitverbreiteter und vielfach wiederholter Irrtum berichtigt werden, der mit der Entstehung dieser Erzählung (ursprünglich: Der heilige Abend, erschienen zu Weihnachten 1845 in der Zeitschrift: „Die Gegenwart“ in Wien) in Zusammenhang gebracht wird: Stifter war 1845 *nicht* in Hallstatt, und die Anregung zu „Bergkristall“ erhielt er nicht an Ort und Stelle durch Friedrich Simony.

Aber schon Gustav Wilhelm (vgl. Anm. 8; hier der „Vierte Teil. Bunte Steine“, Einleitung, S. 25) führt aus: „...die Anregung zu dieser Erzählung verdankt Stifter einem Aufenthalt in Hallstatt im Sommer 1845...“

Doch Stifter selber schreibt in einem Brief an Gustav Heckenast am 21. 9. 1845 (SW XVII, S. 149/60f.): „...Gereiset bin ich nirgends... wir haben blos Gmunden gesehen...“ und auch Hein (Hein-Jungmair, S. 247 ff.) berichtet nicht davon. Stifter war 1845 drei Monate (Juli, August, September) in Oberösterreich, mietete sich in einem Bauernhaus nahe Linz ein, um an den „Schwestern“ zu arbeiten, besuchte zwischendurch Oberplan, seine Mutter und Geschwister, denen er seine junge Frau Amalia erstmals vorstellte, und machte wahrscheinlich einen Abstecher nach Kremsmünster und von dort über den Almsee (Scharnstein) den erwähnten Besuch von Gmunden, das ihn „wieder entzückte“, weil er es ja schon von seiner Reise mit den Friedberger Freunden 1829, von Bad Hall aus besucht, kannte (vgl. SW XVII, S. 336).

Gustav Wilhelm nimmt aber irrtümlich an (SW XVII, S. 386 f.): „...Wahrscheinlich war ja Stifter während des Sommers nicht bloß in Gmunden, sondern tiefer im Gebirge und traf damals in Hallstatt mit Friedrich Simony zusammen.“

Dieser Friedrich Simony, Dachsteinforscher und (1851) Professor der Wiener Universität, ist die Schlüsselfigur zum Hallstattkomplex. Gustav Wilhelm setzte fort (s. o. Einleitung, S. 25): „Das geht aus einem Brief des Geographen Friedrich Simony an Emil Kuh... hervor, der eine lebendige Schilderung des... Zusammentreffens mit Stifter enthält... In der Begegnung mit den zwei Kindern, die auf dem Rückwege von einer Alpe Erdbeeren gesammelt und unter einem Felsen sich vor dem Unwetter geschützt hatten, und in der Schilderung, die Professor Simony von seinem ersten winterlichen Besuche des Karlseisfeldes und dem Eindringen in eine Gletscherhöhle entwarf – auch ein von ihm aufgenommenes Bild [Zeichnung, d. Verf.] zeigte er seinem Gaste –, liegen offenbar die Keime dieser Erzählung, an der Stifter zu derselben Zeit arbeitete, als

er seine „Zwei Schwestern“ auf dem Gebirge ansiedelte...“

Wilhelm gibt zwar zu: „...Die Handlung läßt sich nicht mit Sicherheit in einem bestimmten Alpentale lokalisieren...“ und weist mit Recht darauf hin, daß Stifter die Schilderungen Simonys (die dieser bereits 1843 veröffentlicht hatte) „wahrscheinlich bald nach ihrem Erscheinen kennengelernt“ hatte. Sie waren in Friedrich Witthauers „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode“ Nr. 225–230 vom 11. bis 18. November 1843 abgedruckt worden (also genau in der gleichen Zeitschrift, in der Stifters Erstdruck seiner Novelle „Der Condor“ 1840 herauskam), der Titel war: „Drei Dezembertage auf dem Dachsteingebirge“.

Simony war seit 1840 (!) sommers über in Hallstatt und hatte bereits 1842 seine „Ersteigung des hohen Dachsteins vom Carl-Eisfeld aus“ (vgl. Wiener Zeitung Nr. 268 vom 28. 9. 1842, S. 1.982 ff., unter: Landeskunde) der Öffentlichkeit in spannender Schreibweise vorgestellt. 1844 folgten dann, abermals bei Witthauer, die Forschungsergebnisse der „Zwei Septembernächte auf der hohen Dachsteinspitze“ (Wiener Zeitschrift... Nr. 116–125, 10.–22. Juni). 1844 hatte Stifter Simony bei Metternich kennengelernt (vgl. Anm. 7), dessen Sohn Richard von ihm unterrichtet wurde. Metternich war Förderer Simonys, und die Zeichnungen, die Simony auf dem Dachstein und der „Eishöhle“ angefertigt hatte, waren im Hause Metternichs zu sehen. Stifter hatte sie mit Sicherheit dort gesehen, ebenso, wie er mit dem „Böhmen“ Simony als Landsmann (beide stammten aus demselben „Kronland“) lebhaftes Unterhalten gepflogen haben mochte. Und aus einer solchen Unterhaltung mag auch die Anregung zu Stifters erwähnter Erzählung entsprungen sein, sodaß Stifter durchaus nicht in Hallstatt gewesen sein muß. Wie schon erwähnt, hatte Stifter mit Sicherheit auch Simonys Bergbeschreibungen gelesen und Teile davon in seine Erzählung als Sachinhalte übernommen. Gustav Wilhelm zitierte in den „Anmerkungen“ zu Teil IV („Bunte Steine“, S. 266 ff.), „Bergkristall“, seitenlange „Vergleiche“ der Texte von Simony (Drei Dezembertage...) und Stifter und schreibt:

„...Eine Vergleichung der Erzählung mit Simonys Schilderung... ergibt eine große Reihe von wesentlichen Übereinstimmungen (S. 266), die Stifters Kenntnis und Verwertung dieses Artikels beweisen... Auch die Benennung der Erzählung scheint auf diese Quelle zurückzugehen. Simony

spricht (S. 1826) von dem „Kristallgewölbe eines Gletschers“ [richtig: „...unter das Krystallgewölbe eines Gletschers...“, d. Verf.] und schreibt dem Eise im Gewölbe „ganz vollkommene Ähnlichkeit mit dem reinsten Bergkristalle“ zu“ (S. 267). Auch die Farbangaben stimmen überein; Simony hatte davon aber nicht gesprochen, zumindest erwähnte er es nicht im Brief an Emil Kuh. Stifter hat also – wie Gustav Wilhelm nachwies – Simonys Schilderungen „wahrscheinlich bald nach ihrem Erscheinen“, also 1843, gelesen und 1844 die persönlichen Gespräche mit Simony geführt, so daß die Entstehung der Erzählung in diese Zeit zu verlegen ist und nicht in das Jahr 1845, in welchem Stifter übrigens an den „Schwestern“ arbeitete, was ihm Heckenast, der ihn in Linz besucht hatte, dringend ans Herz legte, da die Erzählung fürs Jahrbuch „Iris“ für 1846 benötigt wurde. Außerdem arbeitete er noch an der Erzählung „Der beschriebene Tännling“ (erschienen 1846 in: Rheinisches Taschenbuch) und an der Umarbeitung der „Journalfassungen“ für den 3. und 4. Band der „Studien“-Buch-Ausgabe bei Heckenast.

Wie hätte Stifter bei dieser Arbeitsüberlastung noch Zeit gehabt, an „Der heilige Abend“ (Bergkristall) innerhalb von drei oder vier Monaten zu „feilen“, da die Erzählung ja schon zu Weihnachten (20.–27. Dezember, in: „Die Gegenwart“, Wien. Nr. 67–69, 71) 1845 erschienen war? Interessanterweise führte Wurzbach (Biographisches Lexikon, 34. Bd. Wien 1877, S. 324), der Simony noch persönlich kannte und viele Details aus seinem Leben mitteilte, an: „...bemerkenswerth ist, daß die Schilderung des tief unter dem Gletscher sich hinziehenden Eisgewölbes zu Adolph (!) Stifters Erzählung: ‚Bergkrystall‘, in dessen ‚Bunte Steine‘ die Scenerie lieferte...“ Wurzbach gibt aber keine „Begegnung mit den Kindern“ an, und damit ist der Punkt erreicht, der zu einer genaueren Betrachtung des Briefes Simonys vom 19. August 1871 an Emil Kuh führen soll. Wird dieser Brief aufmerksam gelesen, so verrät er viele interessante Details (S. 467f.): Simony teilt mit, daß Stifter ihn „dringend aufgefordert“ habe, „nicht bloß mit Bleistift und Pinsel, sondern auch mit der Feder zu arbeiten“; er brauche nur zu schreiben, wie er erzähle. Stoff hätte er für ganze Bücher, und der Verleger würde sich gewiß finden. Das heißt also, Stifter hatte Simony zu schriftstellerischer Arbeit ermuntert, was sicher überflüssig war, denn Simony hatte sich in dieser Hinsicht schon bewährt, und zwar nicht nur durch seine genauen und spannend geschriebenen Erlebnisberichte vom Hohen Dach-

stein, sondern auch durch seine Erzählung „Hütteneck“, die er als Beitrag für das „III. Monatsheft literarisch-belletristischen Privat-Vergnügens“ (15. März–15. April 1845; Handschrift), „herausgegeben“ vom Sohn des Fürsten Metternich, Richard, als Niederschlag des im Salon Metternich versammelten „literarischen Kränzchens“ verfaßte. (Stifter lieferte den Beitrag „zur Psychologie der Tiere. Vgl. SW XVII. Anmerkungen, S. 382 f.).

Weiters führt Simony an, daß er manches „früher... aus Gesprächen und Schriften Stifters entnommen“ habe, was beweist, er hat Stifters Erzählungen und Novellen gelesen (S. 457 f.). Gleich eingangs des Briefes aber bekennt er, daß „...der verknöcherten Phantasie eines alten Schulmeisters... alte Erinnerungen... leider... nicht immer beliebig zu Gebote“ stehen und sich die „traurigen Nebel des Lebensherbstes über die farbenreichen Gefilde der Vergangenheit gelagert...“ haben. Mit der verknöcherten Phantasie hatte Simony nicht den Einfallsreichtum gemeint, sondern sein Erinnerungsvermögen, denn daß seine Phantasie noch tadellos funktionierte, bewies er in der zur Entstehungsgeschichte des „Bergkristalls“ – Simony spricht davon (S. 463), Stifter habe das Bild von der Gletscherhöhle „im ‚Bergkristall‘ unter die Leute gebracht und so unnachahmlich schön, dass es kein Mensch schöner hätte fertig bringen können“ – nachgelieferten „Begegnung mit den zwei Kindern“, die bei einem Regenspaziergang erfolgt sein sollte.

Wer halbwegs die Berge und das dort oft blitzschnell wechselnde Wetter kennt, wird zustimmen, daß bei Regen sofort Nebel einfällt, der die Sicht sehr stark behindert, so daß oft die aller nächsten Gegenstände in der „Nebelsupp'n“ untertauchen. Wie sollte nun ein so erfahrener Bergsteiger, wie Simony, seinen Gast ausgerechnet bei „anhaltendem Regen“, der „nicht nur die ganze Nacht hindurch angehalten, sondern... noch an Intensität und Stetigkeit“ zunahm (S. 460), zu einem Spaziergang geleitet haben?

Der logische Schluß: Phantasiegebilde! liegt aus zwei Gründen nahe: 1. Simony hatte seine augenblickliche Situation während des Briefschreibens – „das abscheulichste Unwetter“ (S. 454) – in seine Schilderung einbezogen und 2. die Begegnung mit den Kindern als „Ideenassociation“ und „Retouche des besagten Bildes“ als literarische Ergänzung zur Entstehung der Stifterschen Erzählung, die er sicher kannte, erfunden. Stifter schrieb nämlich bereits am 9. 1. 1845 (nach dem Zusammentreffen mit Simony bei Metternich und im Zusammenhang mit einem geplanten Salzkammergut-Album) an

Gustav Heckenast: „... – im Texte, den er auch selbst macht, ist er oft so ähnlich mit mir, daß ich meinte, er müsse mir den Gedanken gestolen haben...“ (SW XVII, S. 141), womit Stifter die schriftstellerischen Qualitäten Simonys uneigennützig zugab. Eine weitere Überlegung, die *Simony zum Urheber der Kinderbegegnung* macht, ist der deutliche Hinweis auf volkskundliche Gegebenheiten (Tracht, regionalbedingte Ausdrucksweise und Begriffsbildungen), die Stifter sicher nicht kannte, abgesehen vom Kernstück der Erzählung „Bergkristall“, dem Eishöhlen-Erlebnis, das Stifter aus den „Drei Dezembertagen“ übernommen hatte und das *Simony* – aus seinem eigenen Bericht – im Brief wiederholte.

Aus dem bisher Gesagten muß abgeleitet werden, daß der Brief von Friedrich *Simony* an Emil Kuh vom 19. August 1871 Simonys Phantasie darlegt und keine beweiskräftige Quelle für den Aufenthalt Stifters 1845 in Hallstatt ist. Vielmehr liegt der Schluß nahe, daß Stifter erst 1846 *Simony* auf seiner Reise nach Bayern besucht hatte, denn sein Reißpaß war am 4. Juli 1846 in Wien ausgestellt worden (vgl. STA Prag, Inv.-Nr. 3216, des Prager Stifter-Archivs). „Bergkristall“ ist in der Entstehung also nicht mit einem Aufenthalt Stifters in Hallstatt 1845 in Zusammenhang zu bringen, sondern entstand mit Sicherheit bereits 1844.

Biographische Notiz

Adalbert Stifter wurde am 23. Oktober 1805 in dem Böhmerwaldorte Oberplan als ältester Sohn eines Leinenwebers und Flachshändlers geboren, kam nach dem Tode des Vaters (1817) in das Stiftsgymnasium von Kremsmünster (1818–1826) und studierte Jus an der Universität Wien (1826–1830). In diese Zeit fielen seine ersten konkreten Versuche der Schriftstellerei (angefangen in Kremsmünster) und der Beginn seiner Hauslehrertätigkeit (ab 1828), die ihm zwanzig Jahre lang eine geringfügig gesicherte Einnahmequelle bieten sollte, da er seine Universitätsstudien nicht „graduiert“ abgeschlossen hatte. Eine aus diesen Ungereimtheiten sich komplizierende Liebesgeschichte mit dem Friedberger Bürgermädchen Fanni Greipl führte zum Bruch und später zur kinderlosen Ehe mit der Modistin Amalia Mohaupt (1837). Erst nach 1840 zeigten sich die ersten Früchte der Schriftstellertätigkeit, doch war das Haushaltsbudget nie überfüllt. 1848 übersiedelte Stifter nach Linz (7. Mai), wurde Landeschulinspektor für die Volksschulen (1850) und starb am 28. Jänner 1868. Neben einer größeren Anzahl von Novellen („Studien“) und Erzählungen („Bunte Steine“ u. a.) schrieb er einen Bildungsroman („Nachsommer“) und einen historischen Roman („Witiko“). Im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Ökologie-Bewegung und den Naturschutzbestrebungen scheinen Stifters einfache, klare Schilderungen einer unberührten Natur wieder an Aktualität und Bedeutung zu gewinnen; preisgünstige Taschenbuch-Ausgaben seiner Werke erleichtern den Zugang zur Stifter-Lektüre, durch die gerade im Gedenkjahr 1988 (120. Todestag) die Erinnerung an den großen österreichischen Dichter aufgefrischt werden könnte.